



Virtuelles Zentrum für kultursemiotische Forschung

Student Research Papers | No. 6/2019

Herausgegeben von Martin Nies

Isabell Oberle

„Le précieux farniente“

Zur Funktion von Muße und Mußeräumen
in Rousseaus *La Nouvelle Héloïse*



Titelnachweis

Isabell Oberle: ‚Le précieux farniente‘. Zur Funktion von Muße und Mußeräumen in Rousseaus *La Nouvelle Héloïse*

In: *VZKF Student Research Papers*, hrsg. v. Martin Nies; No. 6/2019
(=<http://www.kultursemiotik.com/nachwuchsportal/student-research-papers/no-6-2019/>).

Bachelor-Arbeit an der Philologischen, Philosophischen und Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaftlichen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau

Umschlaggestaltung unter Verwendung eines bearbeiteten Fotos von Mystics-artdesign. Bildnachweis: Pixabay - Creative Commons

Virtuelles Zentrum für kultursemiotische Forschung Student Research Papers

Impressum

© 2019 | **VZKF**
www.kultursemiotik.com
Alle Rechte vorbehalten

Verantwortlich für den Inhalt der Beiträge sind die Autorinnen und Autoren.
Für evtl. Verletzungen des Urheberrechts kann der Herausgeber nicht zur Verantwortung gezogen werden.

Herausgeber / Redaktion:

Prof. Dr. Martin Nies
Europa Universität Flensburg
Institut für Sprache, Literatur und Medien
Seminar für Germanistik
Auf dem Campus 1
24943 Flensburg
Germany

Email: redaktion@kultursemiotik.com

Inhaltsübersicht

Einleitung

1. Theoretische Grundlagen

- 1.1 Der Begriff *Muße*
- 1.2 *Oisiveté* und *loisir*
- 1.3 Die Semantik des Raums im literarischen Text
- 1.4 Heterotopie

2. Mußeräume in *La Nouvelle Héloïse*

- 2.1 Le Bosquet
- 2.2 Le Haut Valais
- 2.3 Meillerie
- 2.4 Le Chalet
- 2.5 Clarens und Élysée
- 2.6 Naturnähe, Seelenlandschaft und Abgeschnittenheit

3. Gegenräume in *La Nouvelle Héloïse*

- 3.1 Paris
- 3.2 Saint-Preux' Weltreise
- 3.3 *Muße* als Negation von Geschäftigkeit und Diskontinuität

4. Funktionen der *Muße* in *La Nouvelle Héloïse*

- 4.1 « se plaire avec soi-même »
- 4.2 *Rêverie*
- 4.3 Erinnern und Erzählen
- 4.4 Identitätskonstitution
- 4.5 Reflexion und Meditation
- 4.6 *Muße* in Abhängigkeit von Raum und Subjekt

Konklusion

Literaturverzeichnis

- Primärliteratur
- Sekundärliteratur



„Le précieux farniente“

Zur Funktion von Muße und Mußeräumen in Rousseaus *La Nouvelle Héloïse*

Isabell Oberle

Einleitung

In einem Brief an Henriette vom 4. November 1764 schreibt Rousseau:

Il fait rechercher la solitude comme le seul azile ou l'on se retrouve avec tout ce qu'on a raison d'aimer. Je ne puis trop vous le redire je ne connois ni bonheur ni repos dans l'éloignement de soi-même et au contraire je sens mieux de jour en jour qu'on ne peut être heureux sur la terre qu'à proportion qu'on s'éloigne des choses et qu'on se rapproche de soi.¹

Rousseau definiert Glück als *rapprochement de soi*, als Annäherung an sich selbst. Dieses Glück ist für ihn gleichwohl nur in der Einsamkeit zu finden. Muße ist eine weitere zentrale Voraussetzung dafür. Diese spielt in Rousseaus Briefroman *La Nouvelle Héloïse*² eine bedeutende Rolle, so gestaltet Rousseau dort unterschiedliche Räume, die Muße zulassen, gar befördern – Mußeräume – welche die Figuren genau aus diesem Grund immer wieder aufsuchen. In diesen Räumen gelingt es ihnen, ihren (Liebes-)Schmerz zu überwinden und sich auf sich selbst zu besinnen. Diese innere Ruhe, die Rousseaus Figuren in der Muße finden können, ist für sie von hohem Wert. Beispielhaft für deren Bedeutung steht, dass Claire Saint-Preux nach dessen endgültiger Trennung von Julie und dem Tod ihrer Mutter bittet, Abstand von ihr zu nehmen, um ihr weiteren Kummer zu ersparen. Saint-Preux verzichtet auf Julie, mit der Begründung: „Qu'elle recouvre la paix et le repos dont je l'ai privée; je sentirai moins les tourments qu'elle m'a laissés“ (318). Er stellt damit Julies *repos* und ihren inneren Frieden über ihre gegenseitige Liebe und seine Leidenschaft für sie. Claire bezeichnet diesen Akt als das größ-

¹ Jean-Jacques Rousseau, „Lettres 3621. Rousseau à Henriette***“. In: R.A. Leigh (Hg.), *Correspondance complète de Jean-Jacques Rousseau*. Bd. XXII: novembre–décembre 1764. Banbury/Oxfordshire 1974, S. 8–11, hier S. 9.

² Dieser Arbeit liegt die Pléiade-Ausgabe zugrunde: Jean-Jacques Rousseau, „La Nouvelle Héloïse“. In: Bernard Gagnebin/Marcel Raymond (Hgg.), *Œuvres complètes*. Bd. 2. Paris 1969, S. 1–793. Im Folgenden nur mit Angabe der Seitenzahl in Klammern zitiert.

te Opfer, das jemals ein Mann für seine Geliebte dargebracht hat: „[V]ous l'exécutez dans le plus douloureux sacrifice qu'ait jamais fait un amant fidelle. En renonçant à Julie, vous achetez son repos aux dépens du votre, et c'est à vous que vous renoncez pour elle“ (320). Indem Saint-Preux Julie ihren *repos* zurückgibt, verzichtet er im gleichen Moment auf den seinen. Der *repos* des anderen, der nur in der Muße gefunden werden kann, überwiegt das eigene Glück. Daher lohnt es sich, diese Mußeräume genauer zu betrachten. Das bedeutet, es sollen die Mußeräume ausfindig gemacht, ihre Beschaffenheit untersucht und ihre Funktionen herausgearbeitet werden.

Das Sujet der Muße wird in der Öffentlichkeit seit geraumer Zeit vermehrt diskutiert. Es hält sowohl Einzug in den Medien,³ wie etwa im Magazin *Der Spiegel*, das dem Thema eine Titelgeschichte mit dem Namen *Ich bin dann mal off. Die Kunst des Müßiggangs im digitalen Zeitalter* widmete, als auch in der Forschung. Es erschienen eine Reihe neuerer Untersuchungen aus unterschiedlichen Disziplinen zu Muße, wie *Liebe und Müßiggang* (2011) der Literaturwissenschaftlerin Dischner, die soziologische Abhandlung *Zeitgewinn und Selbstverlust. Folgen und Grenzen der Beschleunigung*, herausgegeben von King und Gerisch (2009), oder *Muße. Vom Glück des Nichtstuns*, aus kulturwissenschaftlicher Perspektive, von Schnabel (2010). Ebenso veröffentlichte die Zeitschrift für historische Anthropologie *Paragrana* eine Ausgabe, die sich allein der *Muße* widmete (2007). Ins Zentrum des Interesses rücken sowohl die Bedeutung von Muße bei bestimmten Autoren, zum Beispiel *Muße und Müßiggang in Robert Musils Roman Der Mann ohne Eigenschaften* von Puppe (1991), als auch ihre Rolle in bestimmten Epochen, zum Beispiel *El sabio y el ocio. Zur Gelehrsamkeit und Muße in der spanischen Literatur und Kultur des Siglo de Oro*, herausgegeben von Baxmeyer, Peters und Schaub (2009). Darüber hinaus finden regelmäßig Tagungen,⁴ Kolloquien,⁵ Vorträge⁶ und Vorlesungen⁷ zur Muße statt. Nicht zuletzt wurde an der Universität Freiburg ein Sonderforschungsbereich zum Thema *Muße. Konzepte, Räume und Figuren* eingerichtet und bewilligt, im Rahmen dessen dieser Gegenstand erstmals interdisziplinär und kulturübergreifend untersucht werden soll.⁸

³ Zahlreiche Beispiele zur Behandlung von Muße und Müßiggang finden sich bei bei Gisela Dischner, *Liebe und Müßiggang*. Bielefeld/Basel 2011, S. 7.

⁴ *Ocio y ociosidad en el siglo XVIII español e italiano / Ozio e oziosità nel Settecento italiano e spagnolo* (10.–12.10.2013 an der Universität Freiburg).

⁵ *Muße und Müßiggang im Mittelalter* (16.–17.10.2013 an der Universität Freiburg).

⁶ *Wo ist der Ort der Muße? Eine soziologische Spurensuche* von Michael Jäckel, Professor an der Universität Trier (28.11.2013 an der Universität Freiburg).

⁷ *Muße und Erzählen in der Romania* von Thomas Klinkert (Sommersemester 2013, Universität Freiburg) und *Mußeräume* von Günter Figal (ebenfalls Sommersemester 2013, Universität Freiburg).

⁸ Vgl. dazu die Homepage des SFB 1015 *Muße. Konzepte, Räume und Figuren* unter *Forschungsprogramm* (= <http://www.sfb1015.uni-freiburg.de/forschungsprogramm>; Abruf 13.12.2013) sowie Thomas Klinkert in der ersten Veranstaltung der Vorlesungreihe *Muße und Erzählen in der Romania* (Sommersemester 2013) vom 17.04.2013. Der Podcast ist zugänglich unter <http://podcasts.uni-freiburg.de/philosophie-sprache-literatur/sprache-und-literatur/musse-und-erzaehlen-in-der-romania> (Abruf 26.11.2013).

Das Konzept der Muße wurde hingegen noch nicht auf die Werke Rousseaus angewandt. Einzige Ausnahme stellt der Vortrag von Thomas Klinkert im Rahmen der Vorlesung *Muße und Erzählen in der Romania*⁹ dar. Weitaus intensiver wurde die Bedeutung der Natur in Rousseaus Werken und Leben analysiert. Zu nennen sind hier, neben anderen Aufsätzen und Monographien, die für diese Arbeit konsultiert wurden, vor allem die Autoren Nouchine Behbahani (1989), Laurence Mall (1997) und Christie McDonald Vance (1973). Zwei weitere für diese Arbeit relevante Werke stellen *L'idée du bonheur dans la littérature et la pensée françaises au XVIII^e siècle* von Robert Mauzi (1960), in dem unter anderem der Wert des *repos* für das menschliche Glück in Zusammenhang mit Rousseaus Schriften betrachtet wird, und Jean Starobinskis *Jean-Jacques Rousseau. La transparence et l'obstacle* (1971), ein umfangreiches und grundlegendes Werk über Rousseau und sein Schaffen, dar.

Während das Problem der Muße einerseits und die Bedeutung der Natur in Rousseaus *La Nouvelle Héloïse* andererseits schon häufig diskutiert wurden, widmet diese Arbeit sich dem Wert der Muße in diesem Roman. Welche Rolle die Muße in Rousseaus Leben und in seinen autobiographischen Schriften gespielt hat, soll hingegen nicht Gegenstand dieser Arbeit sein, auch wenn gelegentlich Verweise auf seine *Les rêveries du promeneur solitaire* zur Verdeutlichung bestimmter Sachverhalten dienen.

In einem ersten Schritt sollen die für diese Arbeit zentralen Begriffe erläutert werden. Das ist der Begriff der *Muße* und seine Pendanten in der französischen Sprache *oisiveté* und *loisir*. Ebenso dazu gehören der semantische Raum nach Lotman und nach Bachtin sowie das foucaultsche Konzept der Heterotopie. Unter 2. sollen die einzelnen Mußeräume und ihre Beschaffenheit herausgearbeitet werden, wohingegen unter 3. ihre Gegenräume, das sind Räume, die in Kontrast ihnen stehen, untersucht werden sollen, um erstere weiter zu bestimmen. Schließlich sollen unter 4. die Funktionen von Muße herausgestellt und mit den einzelnen Räumen und Figuren in einen Zusammenhang gebracht werden.

⁹ Thomas Klinkert, „Einsamkeit und Muße bei Jean-Jacques Rousseau“ in der Vorlesung *Muße und Erzählen in der Romania* (Sommersemester 2013) vom 12.06.2013. Der Podcast ist zugänglich unter <http://podcasts.uni-freiburg.de/philosophie-sprache-literatur/sprache-und-literatur/musse-und-erzaehlen-in-der-romania> (Abruf 26.11.2013).

1. Theoretische Grundlagen

Zu Beginn dieser Arbeit soll auf die für die Untersuchung relevanten Begriffe eingegangen werden: Zum einen sollen *Muße* und das entsprechende Pendant im Französischen *oisiveté* bzw. *loisir* definiert, zum anderen die Bedeutung des Raums in der Literatur nach Lotman und Bachtin betrachtet und das Konzept der Heterotopie von Foucault eingeführt werden.

1.1 Der Begriff *Muße*

Da der Begriff *Muße* vielfältig verwendet wird und es an einer eindeutigen Definition mangelt, lohnt sich eine genauere Betrachtung des Terminus. Seine Wurzeln reichen bis ins antike Griechenland auf den Begriff *σχολή*, *scholé*, zurück. Damals bezeichnete *scholé* das „Freisein von Staatsgeschäften und ökonomischen Tätigkeiten“.¹⁰ Dabei ist *scholé* keineswegs mit Freizeit gleichzusetzen. Vielmehr siedelt sie sich „zwischen Nichts-Tun (Müßiggang, Langeweile, ‚leere‘ Zeit) und betriebsamer Geschäftigkeit, Hetze“¹¹ an. *Der neue Pauly* konkretisiert dieses Freisein und beschränkt es auf einige wenige Tätigkeiten und Bereiche: Sport, Musik, Jagd, Geselligkeit, Philosophie, Politik.¹² Dies widerspricht teilweise der Definition von Martin, da er auch die Politik aus den Mußestunden ausschließt.

Im antiken Rom, so Gehrke und Heimgartner weiter, dreht sich dieses Verhältnis um: *otium*, der lateinische Begriff für *Muße*, beschreibt nicht mehr die Möglichkeit, sich der Politik zu widmen, sondern vielmehr das Freisein von Politik und Juristik.¹³ Die entscheidende Bedeutung – das Freisein – bleibt trotz allem erhalten. *Muße* ist folglich „Abwesenheit von Arbeit, aber nicht [...] Abwesenheit von Tätigkeit, sondern tätige Untätigkeit“.¹⁴ Dass sie nicht mit Freizeit gleichzusetzen ist, zeigt auch Brühweiler, denn Freiheit ist „Zerstreueung, Ablenkung, Zeit-Vertreib, Kurz-Weil, kurz: Betriebsamkeit. Gerade dies aber ist der Erzfeind der *Musse*“.¹⁵

Muße ist zunächst einmal Untätigkeit, die in einem nächsten Schritt eine wertvolle Betätigung ermöglicht, welche uns normalerweise versagt bleibt – sei

¹⁰ Norbert Martin, „*Muße*“. In: Joachim Ritter/Karlfried Gründer (Hgg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Bd. 6. Basel 1984, S. 257–260, hier S. 257.

¹¹ Ebd., S. 259.

¹² Vgl. Hans-Joachim Gehrke/Martin Heimgartner, „*Muße*“. In: Hubert Cancik/Helmuth Schneider (Hgg.), *Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike*. Bd. 8. Stuttgart/Weimar 2000, S. 554–557, hier S. 555.

¹³ Vgl. ebd. Dies stimmt mit Martins Definition des Freiseins von Politik überein.

¹⁴ Christoph Wulf/Jörg Zirfas, „Die *Muße*. Vergessene Zusammenhänge einer idealen Lebensform“. In: *Paragrana. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie*. Bd. 1: *Muße*. Belin 2007, S. 9–11, hier S. 9.

¹⁵ Hans Brühweiler, *Musse (scholé). Ein Beitrag zur Klärung eines ursprünglich pädagogischen Begriffs*. Zürich 1971, S. 52.

es, weil wir keine Zeit dafür finden, sei es weil uns unsere alltäglichen Beschäftigungen und Probleme nicht loslassen. Hier zeichnet sich bereits ein erster Aspekt der Muße ab: der zeitliche. Die Gebrüder Grimm definieren in ihrem Wörterbuch die Muße unter anderem als „freie Zeit etwas zu thun“ bzw. als „freie zeit überhaupt“.¹⁶ Muße kann nicht nur in einem flüchtigen Moment genossen werden. Es braucht Zeit, sich darauf einzulassen, die Gedanken an das alltägliche Leben abzulegen und zu entspannen. Dabei tritt die Zeit – „das Korsett der Zeit“¹⁷ – zu Gunsten des Erlebens des Raums zurück. In der Muße steht die Zeit still.¹⁸

Zeit ist aber nicht die einzige Voraussetzung für Muße. Auch ein geeigneter Raum ist unabdinglich. Muße trägt diese Bedeutung bereits in Namen; das althochdeutsche *muoza* meint auch gegebener Raum oder Spielraum.¹⁹ Es ist schwer vorstellbar, während eines Konzerts zur Ruhe zu kommen und *müßig* zu werden. Aber ein Kloster, eine Kirche oder ein Garten bringen die idealen räumlichen Bedingungen mit sich, um Muße zu erleben. Besonders in der Einsamkeit und in der Stille kann Muße erfahren werden.²⁰

Ein weiterer Gesichtspunkt ist die Selbstzweckhaftigkeit. Muße geschieht um ihrer selbst willen. Zweckorientiertes bzw. zielgerichtetes Handeln ist ihr fremd. Klinkert nennt dies, in Anlehnung an einen Vortrag von Prof. Dr. Günter Figal vom 16.04.2013, „Freiheit von [...] sachfremden Aspekten eines Tuns oder Handelns“.²¹ Wie sich noch zeigen wird, können Rousseaus Figuren in der Muße die Welt um sie herum vergessen. Ein weiteres Merkmal der Muße ist „der Aspekt des erfüllten Tuns“.²² In der Mußezeit kommt weder Langeweile noch Überdruß auf. Es ist keine, wie bereits angesprochen, leere Zeit, sondern eine Zeit, die Raum zu einem wertvollen Tun bietet. Der letzte Aspekt, den Klinkert anspricht, ist der der Gelassenheit und des *sich-auf-etwas-Einlassens*.²³ Muße kann nicht erzwungen werden, vielmehr gehören Offenheit und Gelöstheit zu den Grundvoraussetzungen, um Muße erleben zu können. Darunter fällt auch eine „Distanz zum gelebten Leben[,] [...] ein Abstandnehmen von den Sorgen des Alltags [und ein] interesseloses[s] Wohlgefallen, das uns die Welt und uns selbst in neuem Licht erscheinen lässt“.²⁴ Brühweiler nennt dieses Vermögen, sich frei von alltäglichen Dingen zu machen und in die Muße einzutauchen, Verweilen-können.²⁵

¹⁶ Jakob u. Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch*. Bd. 12. München 1984, S. 2771.

¹⁷ Klinkert, „Einführung“.

¹⁸ Vgl. Gisela Dischner, *Wörterbuch des Müßiggängers*. Bielefeld/Basel 2009, S. 295.

¹⁹ Vgl. Grimm, *Deutsches Wörterbuch*. Bd. 12, S. 2771.

²⁰ Vgl. Dischner, *Wörterbuch des Müßiggängers*, S. 51 u. 202.

²¹ Klinkert, „Einführung“.

²² Ebd.

²³ Vgl. ebd.

²⁴ Wulf/Zirfas, „Die Muße“, S. 9.

²⁵ Vgl. Brühweiler, *Musse (scholé)*, S. 13. Zu den äußeren Voraussetzungen für Verweilen-können wie finanzielle Sicherheit, Ruhe und Stille und innerlichen Voraussetzungen wie ein ruhiges Gewissen, Genügsamkeit und Gelassenheit vgl. ebd., S. 14–47.

1.2 *Oisiveté* und *loisir*

Die Verwendung des Begriffs im Französischen soll nun betrachtet werden. Aus dem lateinischen *otium* entwickelte sich das französische Substantiv *oisiveté*.²⁶ Dieser Begriff ist sowohl in *Le nouveau Petit Robert* als auch im *Dictionnaire de l'Académie Française* negativ besetzt. Unter dem Adjektiv *oisif* findet man im *Dictionnaire de l'Académie Française* die Bedeutung „[q]ui ne fait rien, qui n'a point d'occupation“.²⁷ Unter *oisiveté* ist gar das Sprichwort „L'oisiveté est la mère de tous les vices“ bzw. „est mère de tous les vices“ verzeichnet.²⁸ *Le nouveau Petit Robert* liefert eine ähnliche Erklärung.²⁹ Diese Definition der *oisiveté* als leere Zeit steht in Kontrast zu dem oben angesprochenen Aspekt des erfüllten Tuns. Es scheint, das französische *oisiveté* werde eher im Sinne von Müßiggang verwendet. Das Wörterbuch der Gebrüder Grimm liefert als lateinische Übersetzung sowohl für Muße als auch für Müßiggang das Wort *otium*. Letzteres wird definiert als „verweilen in unbeschäftigkeit“.³⁰ Wie sich zeigen wird, benutzt Rousseau den Begriff *oisiveté* in *La Nouvelle Héloïse* noch in diesem Sinn. Doch fast 20 Jahre später, in den *Rêveries*, stellt sich *oisiveté* für Rousseau sehr positiv dar:

Le précieux *far niente* fut la première et la principale de ces jouissances que je voulus savourer dans toute sa douceur, et tout ce que je fis durant mon séjour ne fut en effet que l'occupation délicate et nécessaire d'un homme qui s'est dévoué à l'oisiveté.³¹

Saint-Amand geht davon aus, dass sich dieses wertvolle *far niente* erst in der autobiographischen Schaffensphase Rousseaus als sein Lebensprinzip etablierte.³²

Oisiveté ist allerdings nicht der einzige Terminus, der Muße bzw. Müßiggang beschreibt. Schon frühzeitig gesellt sich zu ihm der Begriff *loisir*, der sich von *licere* ableitet und so viel meint wie „das Belieben, die freie Verfügung über seine Zeit“.³³ Unter anderen Bedeutungen listet der *Le nouveau Petit Robert* die folgende auf: „État dans lequel il est loisible, permis à qqn de faire ou de ne pas

²⁶ Zur Sprachgeschichte des Begriffs vgl. Fritz Schalk, „Otium im Romanischen“. In: Brian Vickers (Hg.), *Arbeit, Muße, Meditation. Betrachtungen zur Vita activa und Vita contemplativa*. Zürich 1985, S. 225–256.

²⁷ Institut de France, *Dictionnaire de l'Académie Française*. Bd. 6. Paris 1854, S. 325.

²⁸ Ebd.

²⁹ Vgl. Paul Robert/Josette Rey-Debove (Hgg.), *Le nouveau Petit Robert. Dictionnaire alphabétique et analogique de la langue française*. Paris 2008, S. 1736.

³⁰ Grimm, *Deutsches Wörterbuch*. Bd. 12, S. 2779.

³¹ Jean-Jacques Rousseau, „Les Rêveries du promeneur solitaire“. In: Bernard Gagnebin/Marcel Raymond (Hgg.), *Œuvres complètes*. Bd 1. Paris 1959, S. 995–1099, hier S. 1042.

³² Vgl. Pierre Saint-Amand, „Freedom and the project of idleness“. In: Christie McDonald/St Stanley Hoffmann (Hg.), *Rousseau and Freedom*. Cambridge 2010, S. 245–256, hier S. 245.

³³ Schalk, „Otium im Romanischen“, S. 232f. Zu einer differenzierten Untersuchung der Verwendung der beiden Begriffe vgl. ebd., passim.

faire qqch“³⁴ und illustriert diese Bedeutung anhand eines Beispiels aus Rousseaus Schriften: „vivre sans gêne, dans un loisir éternel“.³⁵ Für Rousseau scheint der Zustand der *loisir* der ideale zu sein. Im Unterschied zur *oisiveté*, die nur das Nichts-Tun bezeichnet, beinhaltet *loisir* darüber hinaus die Dimension der Bereitschaft, der Möglichkeit und der Gelegenheit zu etwas Wertvollem.

Schalk hält jedenfalls fest, dass *oisiveté* und *loisir*, gemeinsam mit *quiétude*, *repos*, *tranquilité* und *contemplation*, der *activité*, der *occupation*, dem *mouvement* und dem *labeur* gegenübergestellt sind.³⁶ *Repos* gehört, ebenso wie *retraite*, in den Bedeutungsbereich der Muße. Mauzi beschäftigt sich in seinem Werk *L'idée du bonheur dans la littérature et la pensée françaises au XVIII^e siècle* mit dem *repos* als Voraussetzung zum Glück. Laut ihm zählen zum *repos* die Abwesenheit von Leidenschaften, die Herrschaft der Vernunft, die Einheit mit sich selbst, das Gefallen daran und ein gewisser Grad an Freiheit und Stolz.³⁷ An anderer Stelle setzt er *repos* mit *retraite* und *loisir* als seine Themen in Bezug.³⁸ Beide Termini – *repos* und *retraite* – haben demnach einen ähnlichen semantischen Gehalt wie der Begriff der Muße und finden in den Beschreibungen der Mußesituation in *La Nouvelle Héloïse* häufig Erwähnung.

1.3 Die Semantik des Raums im literarischen Text

In Anlehnung an den russischen Mathematiker Aleksandrov definiert Jurij Lotman in seinem Aufsatz *Das Problem des künstlerischen Raums* den Raum als

die Gesamtheit homogener Objekte (Erscheinungen, Zustände, Funktionen, Figuren, Werte von Variablen u. dgl.), zwischen denen Relationen bestehen, die den gewöhnlichen räumlichen Relationen gleichen (Ununterbrochenheit, Abstand u. dgl.). Wenn man eine gegebene Gesamtheit von Objekten als Raum betrachtet, abstrahiert man dabei von allen Eigenschaften dieser Objekte mit Ausnahme derjenigen, die durch die gedachten raumähnlichen Relationen definiert sind.³⁹

Lotman spricht den Räumen in literarischen Texten einen semantischen Gehalt zu. Sie sind nicht nur beschreibender Art, sondern verweisen auch auf außer-räumliche Zusammenhänge. Der Raum kann folglich als ein semiotisches Zeichen aufgefasst werden. Lotman sieht den Mehrwert darin, dass sich abstrakte Begrif-

³⁴ Robert/Rey-Debove (Hgg.), *Le nouveau Petit Robert*, S. 1478.

³⁵ Ebd.

³⁶ Vgl. Schalk, „Otium im Romanischen“, S. 236.

³⁷ Vgl. Robert Mauzi, *L'idée du bonheur dans la littérature et la pensée françaises au XVIII^e siècle*. Paris 1960, S. 330f.

³⁸ Vgl. ebd., S. 350.

³⁹ Jurij M. Lotman, *Die Struktur literarischer Texte*. München 1993, S. 312.

fe in räumlichen Modellen abbilden lassen.⁴⁰ Jedoch erschließt sich die Bedeutung eines Raums in der Regel nur in Opposition zu einem anderen. So können Begriffspaare wie nah und fern oder offen und geschlossen die Bedeutung von eigen bzw. fremd oder zugänglich bzw. unzugänglich implizit beinhalten.

Geteilt wird der Raum in solche „disjunkte Teilräume“ durch die Grenze, die damit zum „wichtigste[n] topologische[n] Merkmal des Raumes“ wird.⁴¹ Dabei definiert Lotman sie als unüberschreitbar.⁴² Diese Grenze kann Stärken verschiedenen Grades aufweisen. So kann sie nur aus einem Zaun bestehen, wie beispielsweise im Märchen, oder durch sie kann ein Raum „abgekapselt von der äußeren Welt durch zahlreiche konzentrische Schutzkreise“⁴³ sein.

Im Gegensatz zu Lotman, der dem Raum gegenüber anderen Strukturelementen in literarischen Texten eine eindeutige Dominanz einräumt, sieht Michail Bachtin den Raum immer in Zusammenhang mit der Zeit. Er spricht vom *Chronotopos*, also Raumzeit. In dieser Synthese gilt: „Die Merkmale der Zeit offenbaren sich im Raum, und der Raum wird von der Zeit mit Sinn erfüllt und dimensioniert“.⁴⁴ Raum und Zeit bedingen einander und verstärken sich gegenseitig. Durch ihre Verschmelzung erhalten die Chronotopoi einen semantischen Gehalt und werden auf diese Weise zu einem handlungsstrukturierenden Element.⁴⁵ Ähnlich wie bei Lotman können sich diese Chronotopoi als Oppositionspaare gegenüberstehen. Doch Bachtin geht noch weiter: „Die Chronotopoi können sich aneinander anschließen, miteinander koexistieren, sich miteinander verflechten, einander ablösen, vergleichend oder kontrastiv gegenübergestellt sein oder in komplizierten Wechselbeziehungen zueinander stehen“.⁴⁶ Die Relationen untereinander sind vielfältig.

Die für diese Arbeit relevante Form ist der idyllische Chronotopos, welcher sich in der Liebesidylle, in der ländlichen Idylle und in der Familienidylle manifestiert. Charakteristisch für diese Idyllen ist ein besonders Verhältnis von Zeit und Raum, denn die Zeit spielt sich an diesem einen Ort der Idylle ab. Bachtin spricht dabei von der „Einheit des Ortes“,⁴⁷ was eine Abschwächung aller Zeitgrenzen zur Folge hat. Die Zeit tritt, wie in der Muße, zugunsten des Erlebens des Raums zurück. Des Weiteren merkt Bachtin an, dass die Idylle u.a. „den sentimentalischen Roman des Rousseauschen Typs“⁴⁸ beeinflusste, das heißt:

[Z]um anderen wurden diese Elemente [Natur, Liebe, Familie, Zeugung und Tod] für das individuelle Bewusstsein [...] als heilende, rei-

⁴⁰ Vgl. ebd., S. 313.

⁴¹ Ebd., S. 327.

⁴² Gleichwohl führt Lotman an, dass es Figuren gibt, die beiden Teilräumen angehören können (vgl. ebd., S. 328f.) oder die in der Lage sind, die Grenzen zu passieren (vgl. ebd., S. 332).

⁴³ Ebd., S. 327.

⁴⁴ Michail M. Bachtin, *Chronotopos*. Berlin 2008, S. 7.

⁴⁵ Vgl. ebd., S. 187.

⁴⁶ Ebd., S. 190.

⁴⁷ Ebd., S. 161.

⁴⁸ Ebd., S. 164.

nigende und beruhigende Kräfte dargeboten, denen es sich hingeben und unterwerfen, mit denen es verschmelzen sollte.⁴⁹

Es kann vorweggenommen werden, dass eines dieser Elemente, die die Idylle konstituieren, die Natur, eine Bedingung für das Erleben von Muße ist. Sie lässt das Subjekt zur Ruhe kommen, welches seine Konzentration schließlich auf sich und sein Bewusstsein richten kann.

Wenn der Philosoph Volker Schürmann von Muße spricht, so spricht er zwar nicht vom Chronotopos, aber vom Topos und bezieht sich damit auf die Zeitstruktur:

Die eigentümliche Zeitstruktur der Muße ist daher nicht so sehr ein vorab festgelegter Zeitraum, sondern so etwas, was man einen τόπος (*topos*, Ort) der menschlichen Zeit nennen kann: jene Zeit, die mit einer Tätigkeit von bestimmter Qualität um ihrer Selbst willen verbraucht wird und die sich nicht auf einen Nutzen verrechnen lässt.⁵⁰

Die Muße ist folglich, ebenso wie die Idylle, eng mit dem Chronotopos verwandt. Aber nicht nur die Umgebung beeinflusst das Subjekt in seiner Wahrnehmung, sondern auch der eigene Seelenzustand die Wahrnehmung der Natur oder gar die Natur selbst.⁵¹ Dischner beschreibt in ihrem Buch *Liebe und Müßiggang* den Zusammenhang zwischen dem Gefühlsleben des Helden und der Natur. So spiegelt sich sein Seelenzustand in der Natur wider. Gerade Rousseau sei es gewesen, der diese Dimension in *La Nouvelle Héloïse* veranschaulichte.⁵²

1.4 Heterotopie

Eng mit der Idylle hängt auch die Idee der *Heterotopie* zusammen. Der Begriff geht zurück auf den 1967 erschienenen Aufsatz *Des espaces autres* von Michel Foucault. Heterotopien siedeln sich in der Nähe der Utopien an, aber was die beiden Raumkonzepte fundamental voneinander unterscheidet, ist die Unwirklichkeit der Utopien. Im Gegensatz zu ihnen besitzen Heterotopien ein „reales räumliches Substrat“.⁵³ Foucault definiert die Heterotopie folgendermaßen:

des sortes de contre-emplacements, sortes d'utopies effectivement réalisées dans lesquelles les emplacement réels, tous les autres emplacements réels que l'on peut trouver à l'intérieur de la culture sont

⁴⁹ Ebd., S. 165f.

⁵⁰ Volker Schürmann, „Muße“. In: Andreas Hüllinghorst (Hg.), *Bibliothek dialektischer Grundbegriffe*. Bd. 7. Bielefeld 2003, S. 40; Hervorh. im Original.

⁵¹ Vgl. ebd., S. 166.

⁵² Vgl. Dischner, *Liebe und Müßiggang*, S.127.

⁵³ Rainer Warning, *Heterotopien als Räume ästhetischer Erfahrung*. München 2009, S. 12.

à la fois représentés, contestés et inversés, des sortes de lieux qui sont hors de tous les lieux, bien que pourtant ils soient effectivement localisables.⁵⁴

Sechs verschiedene Prinzipien sollen die Heterotopien genauer bestimmen.⁵⁵ Erstens sind sie kulturelle Konstanten, sie existieren in jeder Kultur. Zweitens können sie je nach Kultur unterschiedliche Funktionen erfüllen. Drittens ermöglicht die Heterotopie das Nebeneinanderstellen distinkter Räume an ein und demselben Ort. Das vierte Prinzip ist der Bruch mit der Zeit, den Foucault *Heterochronie* nennt. Ein traditionelles Zeitempfinden existiert in den Heterotopien nicht. Fünftens besitzen Heterotopien eine besondere Form der Öffnung und Schließung, die gleichzeitig die Isolierung der Heterotopie von der Außenwelt und zugleich den Zugang zu ihr gewährleisten. Nicht jeder darf diese Orte betreten. Das letzte Prinzip schließlich ist ihre Funktion. Sie kann zweierlei sein: Entweder soll sie einen Ort der Illusion (*hétérotopie d'illusion*) oder aber einen Ort der Kompensation (*hétérotopie de compensation*) schaffen. Darauf soll in diesem Kapitel noch eingegangen werden.

Muße wurde bisher noch nicht mit Heterotopien in Verbindung gebracht, obwohl Foucault sie direkt anspricht: „dans notre société où le loisir est à la règle, l'oisiveté forme une sorte de déviation“.⁵⁶ Unter diese *hétérotopies de déviation* fallen „les maisons de repos, les cliniques psychiatriques [...] les prisons [...] les maisons de retraite“.⁵⁷ Dies sind alles Orte, an denen Rückzug und Muße bzw. Müßiggang möglich ist. Das öffentliche Leben ist fern und steht der Muße nicht mehr im Wege.

Des Weiteren nennt Foucault den Garten, ein typischer Mußeraum, als die älteste Form der Heterotopie.⁵⁸ Der Garten ist ein Mikrokosmos, der die Welt in sich vereinigt und zur Perfektion führt. Doch nicht nur der Garten ist ein heterotopischer Raum, sondern Mußeräume im Allgemeinen. Sie erfüllen die sechs Prinzipien, die Foucault als Definitionsmerkmale anführt: Es gibt sie in allen Kulturen, so der japanische Garten in ostasiatischen Ländern oder die Klöster in christlichen Ländern Westeuropas. Diese weisen unterschiedliche Funktionen auf. Während der japanische Garten zur Entspannung und zur Kontemplation einlädt, sollen Klöster zum Studium und zum Gebet anregen. Auch werden in den Mußeräumen verschiedene distinkte Räume nebeneinander gestellt. Das Beispiel des Gartens, der Pflanzen aus verschiedenen Teilen der Welt enthält, wurde schon angesprochen. Aber auch andere Räume der Natur können diesen Anforderungen gerecht werden, wie im folgenden Kapitel gezeigt werden wird. Das nächste Prinzip ist das der Diskontinuität in der Zeit. Wie unter 1.1 bereits erläutert wurde, tritt das Zeitempfinden in der Muße zurück und spielt für den Müßi-

⁵⁴ Michel Foucault, „Des espaces autres“. In: ders./Daniel Defert (Hg.), *Dits et écrits: 1954–1988*. Bd. IV: 1980–1988. Paris 1994, S. 752–762, hier S. 755f.

⁵⁵ Vgl. ebd., S. 756–761.

⁵⁶ Ebd., S. 757.

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ Vgl. ebd., S. 759.

gen keine Rolle mehr. Auch das Prinzip der besonderen Öffnung und Schließung erfüllen Mußeräume. Nicht jeder kann sie einfach betreten, ohne eine Erlaubnis dafür zu haben, oder, wie in Moscheen und hinduistischen Tempeln, ein besonderes Ritual der Reinigung durchzuführen. Vor allem aber sind Mußeräume von der äußeren Welt klar abgetrennt, sodass in ihnen etwa Reflexion und Kontemplation möglich werden. Hinsichtlich des sechsten Grundsatzes der Funktion unterscheidet Foucault zwei Arten. Da Mußeräume die Außenwelt nicht als illusorisch entlarven, kommt nur die *hétérotopie de compensation* in Frage: Denn ein Mußeraum ist „un autre espace réel, aussi parfait, aussi méticuleux, aussi bien arrangé que le nôtre est désormais donné, mal agencé et brouillon“.⁵⁹ Es wurde bereits illustriert, dass Muße einen geeigneten Raum braucht, der dieselbe erst ermöglicht. Und es sind Räume, die mit viel Sorgfalt und Aufwand geschaffen wurden, wie zum Beispiel ein japanischer Garten, und so in Gegensatz zu den nichtheterotopischen Räumen treten.

Mußeräume sollen nun im Rahmen dieser Studie als Heterotopien begriffen werden, um ihre Besonderheit und Nähe zur Utopie und Idylle herauszustellen.

⁵⁹ Ebd., S. 761.

2. Mußeräume in *La Nouvelle Héloïse*

Gegenstand dieses Kapitels sind die einzelnen Mußeräume in *La Nouvelle Héloïse*. Nicht jeder Raum erfüllt alle Bedingungen an einen Mußeraum, aber alle weisen bestimmte gemeinsame Merkmale auf, die wichtig für das Erleben von Muße sind. Die Mußeräume werden hier in der Reihenfolge ihres Erscheinens im Roman behandelt. Abschließend sollen die Gemeinsamkeiten zwischen den verschiedenen Mußeräumen herausgestellt werden.

2.1 Le Bosquet

Der erste Mußeraum, dem wir im Roman begegnen, ist der *bosquet*, ein Wäldchen, in dem die erste zärtliche Begegnung – ein Kuss – zwischen Julie und Saint-Preux stattfindet. Er wird bereits von Julie im 13. Brief des ersten Teils eingeführt. Dort erfährt der Leser, dass Julie eine Überraschung für Saint-Preux in besagtem Wäldchen plant.

Julie unterbricht ihren Brief, um einen kurzen Spaziergang in den Wäldern zu unternehmen. Obwohl Julie sie nicht genau beschreibt, evoziert sie in ihrem Brief einen idyllischen Raum:

Je choisissois les lieux que nous devions parcourir ensemble; j’y marquois des aziles dignes de nous retenir; nos cœurs s’épanchoient d’avance dans ces retraites délicieuses; elles ajoutoient au plaisir que nous goûtions d’être ensemble; elles recevoient à leur tour un nouveau prix du séjour de deux vrais amans, et je m’étonnois de n’y avoir point remarqué seule les beautés que j’y trouvois avec toi. (62)

Begriffe wie *aziles* und *retraites délicieuses* erwecken die Idee an einen Mußeraum, an einen Rückzugsraum, der zwei Liebenden, die sich vor der Gesellschaft verbergen müssen, Zuflucht gewährt. Doch nicht allein der Wald an sich repräsentiert einen Mußeraum. Vielmehr projiziert Julie ihre Gefühle für Saint-Preux in die Wälder hinein, die ihnen diesen Aspekt von *retraite* erst verleihen. Die Gefühlswelt von Julie bestimmt weitgehend ihre Wahrnehmung der Natur.

Während dieses Spaziergangs trifft sie zufällig auf ein besonderes Wäldchen, welches von den anderen Wäldern umgeben ist – das folglich durch die ihn umringenden Wälder eine besonders starke Grenze zur Gesellschaft aufweist –, an dem sie mehr Gefallen findet und das sie für ihre Überraschung auswählt (62). An dieser Stelle antizipiert Julie bereits das, was geschehen wird, nämlich den ersten Kuss. Dabei kann sie nicht absehen, welche Folgen er für den Verlauf ihrer Beziehung haben wird. Allerdings malt sich Julie in diesem Brief bereits aus, was geschehen könnte und genießt diesen Moment im Vorhinein. Aber der *boquet* existiert als Mußeraum nur in dem Brief Julies.⁶⁰ Denn anstatt den beiden Lie-

⁶⁰ Vgl. Laurence Mall, *Origines et retraites dans La Nouvelle Héloïse*. New York u.a. 1997, S. 133.

benden eine zärtliche Berührung ohne Reue und Aufregung zu gewähren, verwandelt er sich außerhalb des Briefes in einen Raum der Verwirrung und Unruhe. Saint-Preux weiß nicht, wie ihm geschieht, als er diese Inszenierung als eine Illusion entlarvt: „O souvenir immortel de cet instant d’illusion, de délire et d’enchantement, jamais, jamais tu ne t’effaceras de mon ame“ (64). Das Erleben eines müßigen Moments zwischen Julie und Saint-Preux ist in diesem Kontext nicht möglich. Gerade auch die Anwesenheit einer dritten Person, Claire, zerstört das Asyl, so wie Julie es in ihrem Brief beschrieben hat. Saint-Preux ist infolge dieser Szene irritiert und kann nicht zur Ruhe kommen:

Je suis ivre, ou plutôt insensé. Mes sens sont altérés, toutes mes facultés sont troublées par ce baiser mortel. Tu voulais soulager mes maux ? Cruelle, tu les aigris. C’est du poison que j’ai cueilli sur tes lèvres; il fermente, il embrase mon sang; il me tue[.] (63)

Saint-Preux spricht von einem tödlichen Kuss, von Schmerzen, von Gift und von Tod – allesamt Aspekte, die nichts mit einem Mußeraum gemein haben. Der *bosquet* ist infolge des Kusses negativ besetzt mit der Erinnerung daran und verliert infolgedessen den Muße-Status, den er in Julies Brief noch besessen hat. Auch für Julie bringt der Kuss ähnliche Folgen mit sich. Sie beschreibt zwar nicht – so wie Saint-Preux – ihre Gefühle, aber sie schickt ihn mit dem Vorwand dringender Geschäfte im Valais fort (65f.), um einer erneuten Begegnung vorerst zu entfliehen.

Schließlich erfährt der Leser später im Roman, als Julie und Wolmar Saint-Preux das Elysée zeigen, dass Julie seit diesem Zeitpunkt keinen Fuß mehr in das Wäldchen gesetzt hat (485). Auch viele Jahre nach diesem Kuss im Wald erweckt dieser immer noch Unruhe und Scham bei Saint-Preux sowie vor allem bei Julie. Wolmar nimmt beide eines Tages mit in den Wald, um ihnen zu offenbaren, dass er ihr Geheimnis bereits seit langem kenne:

[D]ans ce même bosquet où commencèrent tous les malheurs de ma vie. En approchant de ce lieu fatal, je me suis sentie un affreux battement de cœur, et j’aurais refusé d’entrer si la honte ne m’eût retenue, et si le souvenir d’un mot qui fut dit l’autre jour dans l’Elisée ne m’eût fait craindre les interprétations. Je ne sais si le philosophe étoit plus tranquille; mais quelque tems après, ayant par hazard tourné les yeux sur lui, je l’ai trouvé pâle, changé, et je ne puis te dire quelle peine tout cela m’a fait. (490)

Für Julie ist dieses Wäldchen nur noch ein grausamer Erinnerungsort. Es ist ein Raum, der die Gedanken an diese fatale Begegnung hervorruft und metonymisch für seine Folgen steht.

Aus Saint-Preux’ Sicht wird dieses Ereignis nicht thematisiert. Doch aus seinem blassen und veränderten Aussehen lässt sich schließen, dass auch er sich nur widerwillig an den Kuss im *bosquet* erinnert. Es handelt sich damit nicht um

einen Raum, der Besinnung auf sich selbst ermöglicht; vielmehr provoziert er eine Entfremdung von sich selbst.⁶¹ Jedoch wird, indem sich Julie und Saint-Preux, durch Wolmar gezwungen, ihrer Erinnerung stellen, die negative Bedeutung des Wäldchens abgeschwächt. Es verliert den sündhaften Charakter und wird profaniert (496). Julie fühlt sich seither sicherer, auch wenn sie sich immer noch ungern an den Kuss im *bosquet* erinnert.

Plus je veux sonder l'état présent de mon ame, plus j'y trouve de quoi me rassurer. Mon cœur est pur, ma conscience est tranquille, je ne sens ni trouble ni crainte, et, dans tout ce qui se passe en moi, ma sincérité vis-à-vis de mon mari ne me coûte aucun effort. (498f.)

Das Wäldchen ist zwar immer noch kein Ort der Muße, was unter anderem auch dadurch sichtbar wird, dass Julie es trotz der Profanierung nicht wieder besucht, aber es verliert weitestgehend seine negative Konnotation.

2.2 Le Haut Valais

Nachdem Julie Saint-Preux fortgeschickt hat, flüchtet dieser sich ins Haut-Valais. Zunächst wickelt er seine Geschäfte in Sion zügig ab, allein in der Absicht, sich bald in die Berge zurückziehen zu können:

La vie active qui me rappelle à moi tout entier m'est seule insupportable. Je vais faire mal et vite, pour être promptement libre, et pouvoir m'égarer à mon aise dans les lieux sauvages qui forment à mes yeux les charmes de ce pays. (69)

Das aktive Leben und die Geschäfte sind ihm unerträglich. Er sehnt sich nach einem Leben in Zurückgezogenheit in der Natur, welches er auch im Haut-Valais für einen kurzen Moment finden kann, wie im vierten Kapitel noch gezeigt werden wird.

Die Bevölkerung des Haut-Valais wird als eine sehr utopische beschrieben: Unter ihnen herrscht Gleichheit, die Menschen sind einfach, sorglos und gastfreundlich. Übertriebener Luxus hat hier keinen Platz. Stattdessen leben sie in wirtschaftlicher Mittelmäßigkeit (79f.).⁶² An ebendiesem idyllischen Ort befinden sich die Berge des Haut-Valais, in denen Saint-Preux regelmäßige Spaziergänge

⁶¹ Vgl. Christie McDonald Vance, *The extravagant Shepherd. A study of the pastoral vision in Rousseau's La Nouvelle Héloïse*. Banbury/Oxfordshire 1973, S. 92.

⁶² Für Mauzi ist diese Mittelmäßigkeit das gesellschaftliche Pendant zur Muße: „La médiocrité n'est en somme que la transposition sociale de l'idée du repos“ (Mauzi, *L'idée du bonheur*, S. 175). Denn nur in dieser Mittelmäßigkeit ist es möglich, ein gesundes Gleichgewicht zu halten zwischen dem, was man besitzt, und dem, was man sich wünscht. Klaffen Besitz und Wunsch zu sehr auseinander, ist der Mensch mit Unruhe erfüllt. Für genauere Ausführungen vgl. das Kapitel *Apologie de la médiocrité* (S. 175–179).

unternimmt. Den 23. Brief des ersten Teils widmet er ausschließlich der Beschreibung der Menschen und der Berge, woraus die Vielseitigkeit der Landschaft hervorgeht. Er trifft auf „immenses roches“, auf „hautes et bruyantes cascades“, auf einen „torrent éternel“, auf einen „abîme“, auf einen „gouffre“ auf einen „bois touffu“ sowie auf eine „agréable prairie“ (77). Berge, Bäche, Wasserfälle, Wiesen und Wälder werden an diesem einen Ort vereinigt. Die parallele Syntax und die Anaphern „tantôt“ und „quelquefois“, welche die einzelnen Sätze einleiten, verstärken den Eindruck eines willkürlichen, aber harmonischen Nebeneinanders unterschiedlichster Naturerscheinungen. Durch ihre Verschiedenheit werden mit ihnen verschiedene Aspekte transportiert. Während die dichten Wälder, die lärmenden Wasserfälle und Sturzbäche die Wildheit der Natur illustrieren, sorgen die Wiesen für Ruhe und Stille.⁶³ Nicht nur verschiedene Gefilde werden hier vereinigt, sondern auch die verschiedenen Jahreszeiten:

Au levant les fleurs du printemps, au midi les fruits de l'automne, au nord les glaces de l'hiver : elle réunissoit toutes les saisons dans le même instant, tous les climats dans le même lieu, des terrains contraires sur le même sol[.] (77)

Die Berge des Haut-Valais entsprechen damit einem typischen Merkmal der Heterotopie, nämlich dem Nebeneinander distinkter Räume an ein und demselben Ort.⁶⁴

Darüber hinaus bringen die Berge des Haut-Valais einen gewissen Grad an Künstlichkeit mit sich.⁶⁵ So spricht Saint-Preux oft von „spectacle“, von „illusion de l'optique“, von „scènes“ und von „vrai théâtre“ (77). Dabei ist dieser kunstvoll inszenierte Raum zugleich wild und zivilisiert: „Un mélange étonnant de la nature sauvage et de la nature cultivée montrait par tout la main des hommes, où l'on eut cru qu'ils n'avoient jamais pénétré“ (77). Auch dies gehört zu dem heterotopischen Nebeneinander verschiedener Orte, die sich hier in den Bergen vereinen. Manfred Kusch definiert das Haut-Valais als einen utopischen *entrance garden*.⁶⁶ Im Unterschied zu einem *exit garden* ist jener dadurch gekennzeichnet, dass das Eintreten leicht möglich ist, wohingegen man diesen Ort nur schwer verlassen

⁶³ Vgl. Nouchine Behbahani, *Paysages rêvés, paysages vécus dans La Nouvelle Héloïse de J. J. Rousseau*. Oxford 1989, S. 44.

⁶⁴ Vance hebt die Bedeutung dieses Settings hervor: „The mountain scenery expresses for the first time in the novel a vision of the ideal state of being. It is the perfect geographical point where time (as the seasons) and space (as the climates) intersect to form the ‚accord inconnu‘ which is unity in diversity [...] the unity is perceived only in the eye of the observer; it is he who reconciles a nature which is diversified at every level. What he creates from this mountain is a world that is self sufficient and complete in itself“ (Vance, *The extravagant Shepherd*, S. 58). Diese *unity in diversity* existiert nicht unabhängig vom Betrachter und ist somit auf diesen angewiesen.

⁶⁵ Vgl. Mall, *Origines et retraites*, S. 119f.

⁶⁶ Manfred Kusch, „The River and the Garden. Basic Spatial Models in *Candide* and *La Nouvelle Héloïse*“. In: Carla H. Hay (Hg.), *The Past as Prologue. Essays to Celebrate the Twenty-Fifth Anniversary of ASECS*. New York 1995, S. 79–90, hier S. 86.

kann.⁶⁷ Im Haut-Valais, so Kusch, haben sich einerseits die Bewohner für ein autarkes und unabhängiges Leben in diesem Raum entschieden, andererseits lasse die Natur, das sind die hohen Berge und die steilen Felswände, ein Austreten kaum zu.⁶⁸ Die oben beschriebene Vielseitigkeit der Berge, sowohl hinsichtlich der Vegetation als auch der Jahreszeiten, verstärken das Bild einer Gesellschaft, der es an nichts mangelt.⁶⁹ All dies, im folgenden Auszug durch die Anapher „et“ betont, trägt zum Erleben der Muße bei Saint-Preux bei:

Tout me rappeloit à vous dans ce séjour paisible; et les touchans attraites de la nature, et l'inaltérable pureté de l'air, et les mœurs simples des habitans, et leur sagesse égale et sûre, et l'aimable pudeur du sexe, et ses innocents graces, et tout ce qui frapoit agréablement mes yeux et mon cœur leur peignoit celle qu'ils cherchent. (83)

Eine detaillierte Betrachtung der Wirkung der Berge auf Saint-Preux soll im vierten Kapitel unternommen werden.

2.3 Meillerie

Trotz des Friedens, den Saint-Preux im Haut-Valais findet, beschließt er, sich vorerst in Meillerie niederzulassen, um auf diese Weise zumindest den Blick auf Vevey und Julies Zuhause genießen zu können (89). Die Natur dort ist eine ganz andere als die im Haut-Valais:

On n'aperçoit plus de verdure, l'herbe est jaune et flétrie, les arbres sont dépouillés, le séchard et la froide bise entassent la neige et les glaces; et toute la nature est morte à mes yeux, comme l'espérance au fond de mon cœur. (90)

Hier gibt es keine Aspekte mehr, die Saint-Preux weder an Frühjahr noch an Herbst erinnern. Der Winter ist so stark, dass er alle anderen Jahreszeiten dominiert. Er herrschen nur noch Dürre, Kälte und Tod. Auch seine Seele verkümmert, wie Saint-Preux bereits im obigen Zitat anklingen lässt. Er ist unbeständig („mon état est changé dans peu de jours“, 89; „[d]ans les violens transports qui m'agitent je ne saurois demeurer en place; je cours, je monte avec ardeur, je m'élançe sur les rochers“, 90), einsam („[u]ne file de rochers stériles borde la côte, et environne mon habitation que l'hiver rend encore plus affreuse“, 90) und wütend („[e]n un instant elle change tout mon attendrissement en fureur; la rage me fait courir de caverne en caverne; des gémissements et des cris

⁶⁷ Vgl. ebd., S. 79.

⁶⁸ Vgl. ebd., S. 86.

⁶⁹ Vgl. ebd., S. 86.

m'échappent malgré moi; je rugis comme une lionne irritée", 92).⁷⁰ Sein Seelenzustand weist eine starke Parallele zu seiner Umgebung auf. Durch seine veränderte Gefühlslage, die durch die Nähe zu Julie hervorgerufen wird, verändert sich auch seine Wahrnehmung der Natur und passt sich seiner Unruhe und Melancholie an. Behbahani bemerkt dazu:

Il s'établit ici une réciprocité entre l'extérieur et l'intérieur, une concordance entre l'être et les choses, bref une communion du moi de du non-moi. S'instaure une sorte de dialogue, d'harmonie entre St-Preux et son environnement qui le porte même à goûter 'l'horrible' et 'l'affreux'. L'horreur même des lieux devient presque aimable, parce qu'elle répond à la mélancolie de St-Preux, à son état d'âme.⁷¹

Gerade wegen dieser Übereinstimmung zwischen sich und seiner Umwelt genießt er sein Exil in Meillerie so sehr: „[l]e séjour] est triste et horrible; il en est plus conforme à l'état de mon ame, et je n'en habiterois pas si patiemment un plus agréable“ (90).

Seinen Lieblingsplatz findet Saint-Preux schließlich auch dort. Es handelt sich um eine kleine, durch Felsen geschützte Ebene in den Bergen, die einen Blick auf Vevey gewährt. Trotz der kalten Jahreszeit begibt sich Saint-Preux Tag für Tag dorthin, um dort mehrere Stunden zu verbringen (90). In diesem Zusammenhang spricht Saint-Preux von einem „abri solitaire“ (90). Dieser Begriff lässt den Ort schon als einen Ort der Muße und der Zuflucht erscheinen.

Jedoch verhält es sich mit Meillerie ähnlich wie mit dem *bosquet*. Bei seiner erneuten Rückkehr nach Meillerie während eines Segelausflugs mit Julie wird Saint-Preux von Unruhe und von seinen alten Gefühlen überfallen (518). Wie der *bosquet* ist nun auch Meillerie mit dem Scheitern der Liebesbeziehung zwischen den beiden Liebenden besetzt. Damals, als er dort alleine darauf wartete, zurückzukehren, wurde seine Hoffnung auf eine Beziehung mit Julie noch genährt. Er spricht von den Flammen seines Herzens, die ihm in dem Winter warmhielten: „[L]es feux seuls de mon cœur me rendoient ce lieu supportable, et les jours entiers s'y passoient à penser à toi“ (519). Zu dem Zeitpunkt der erneuten Besichtigung aber ist Julie Ehefrau und Mutter und hat ihrer Leidenschaft für Saint-Preux abgeschworen, was somit all seine Hoffnungen auf eine glückliche Liebesbeziehung mit ihr zunichtemacht. Saint-Preux bringt dieses Mal nicht die richtigen inneren Voraussetzungen, nämlich Offenheit und die Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen, mit, um Muße in einem ehemaligen Mußeraum erleben zu können.

⁷⁰ Die Beispiele wurden aus Mall, *Origines et retraites*, S. 124 entnommen.

⁷¹ Behbahani, *Paysages rêvés, paysages vécus*, S. 150f.

2.4 Le Chalet

Das *chalet*, in dem Julie mit Saint-Preux mehrere Nächte verbringen möchte, gleicht in seinem Aussehen einem Mußeraum. Julies Eltern unternehmen eine zweiwöchige Reise, an der Julie nicht teilnehmen kann und unterdessen in dem Haus ihres Onkels, dem Vater von Claire, untergebracht werden soll. In dessen Nähe befindet sich ein einsames, idyllisches Dorf mit vielen Holzhütten, in denen Käse und andere Milchprodukte hergestellt werden. Im 36. Brief des ersten Teils von Julie ist die Rede von „coteaux fleuris“ (112), von einer „source“ (112), von „ruisseaux“ (113) und von „prairies“ (113), was der Natur einen ruhigen und friedlichen Aspekt verleiht, aber auch von „arbirsseaux“ (113), von „bocages délicieux“ (113) und von „bois épais“ (113), was die Wildheit der Natur betont. Wie auch die Berge des Haut-Valais werden hier – in Manier einer Heterotopie – unterschiedliche Ort auf eine harmonische Art und Weise nebeneinander gestellt. Was diesen Ort aber vom Haut-Valais unterscheidet, ist, dass die Natur völlig unberührt von der Zivilisation erscheint: „L’art ni la main des hommes n’y montrent nulle part leurs soins inquietans; on n’y voit par tout que les tendres soins de la Mere commune“ (113).

Julie definiert diesen Ort mit seinen Holzhäusern als „repaire aux chasseurs“ und als „azile aux amans“ (112). Für sie stellt das *chalet* den Rückzugsraum schlechthin dar. Auch Mall bezeichnet ihn als „un lieu très conventionnellement idyllique“ und als „retraite idéale“,⁷² da er sich fernab der Kultur und der Gesellschaft befindet.

Schon bevor Saint-Preux in den Genuss einer gemeinsamen Nacht kommen konnte, ist er aufgeregt, voller Vorfreude und fühlt sich so glücklich wie schon lange nicht mehr:

Je trouve la campagne plus riante, la verdure plus fraîche et plus vive, l’air plus pur, le Ciel plus serain; le chant des oiseaux semble avoir plus de tendresse et de volupté; le murmure des eaux inspire une langueur plus amoureuse; la vigne en fleurs exhale au loin de plus doux parfums; un charme secret embellit tous les objets ou fascine mes sens[.] (116)

Jedoch kommt kein Treffen zwischen Julie und Saint-Preux in diesem *chalet* zustande. Grund dafür ist eine Intrige um Fanchon Regard. Deren zukünftiger Ehemann, Claude Anet, ist noch im Kriegsdienst, um die Schulden der Familie von Fanchon begleichen zu können, und so ist eine Heirat zwischen den beiden unmöglich. Um Fanchon zu helfen, bittet Julie Saint-Preux, nach Neuchâtel zu reisen, um dort mit dem Kommandanten Monsieur de Merveilleux zu verhandeln, dass dieser Claude Anet gehen lasse. Saint-Preux verbringt also die Zeit, in der Julies Eltern verreist sind und sie sich bei ihrer Cousine Claire befindet, in Neuchâtel, und als er erfolgreich zurückkehrt, muss er erfahren, dass Julies Eltern

⁷² Mall, *Origines et retraites*, S. 134 u. 135.

vorzeitig heimgekehrt sind. Damit ist es den beiden nicht mehr möglich, eine gemeinsame Nacht im *chalet* zu verbringen.

Hier liegt ein ähnliches Phänomen wie bei dem *bosquet* vor. Das *chalet* als Muße- und Rückzugsraum besteht nur in der Fantasie und in den Briefen der Liebenden. „[!] [le sort du rêve de retraite amoureuse dans le monde] *n'a pas lieu, ailleurs que dans la lettre*“.⁷³

Dass Saint-Preux sich aber mehr erhofft hat, wird im Verlauf der Geschichte deutlich. Er fordert von Julie eine Entschädigung für das nicht stattgefundene Treffen: „Songe, songe aux dédommemens promis et dûs“ (126). Julie erkennt seine Forderung:

Hé bien donc ! mon ami, toujours le chalet ? l'histoire de ce chalet te pése furieusement sur le cœur [...] Mais des lieux où tu ne fus jamais te sont ils si chers qu'on ne puisse t'en dédommager ailleurs[.] (127)

Es scheint, Saint-Preux finde mehr Gefallen an einem Ort, an dem er noch nie gewesen war, als an einem Ort, den er tatsächlich kennt. Julie hat ihm das *chalet* so bezaubernd beschrieben, dass er sich keinen geeigneteren Ort mehr vorstellen kann. In dem *chalet*, das nur in den Briefen existiert, ist Muße noch möglich und nicht – wie etwa im *bosquet* – durch schmerzliche Erinnerungen zerstört. Gerade deswegen ist das *chalet* ein derart attraktiver Raum für Saint-Preux.

2.5 Clarens und Élysée

In der Forschungsliteratur wird Clarens, der Ort, an dem sich das Élysée befindet, durchweg als ein utopischer oder paradiesischer Raum bezeichnet⁷⁴ und mit den „temps primitifs, l'âge d'or“ in Verbindung gebracht.⁷⁵ Diese Assoziation mit der „innocence première“⁷⁶ ist wohl zurückzuführen auf das „bien médicore“ (529), das Julie und Wolmar besitzen. Sie leben in einer *médiocrité*,⁷⁷ ähnlich wie die Bewohner des Haut-Valais. In Clarens „on ne s'enrichit qu'en possédant mieux ce qu'on a, qu'en s'appropriant ce qu'on possède“.⁷⁸ Julie und Wolmar sind selbst-

⁷³ Ebd., S. 143; Hervorh. im Original.

⁷⁴ Vgl. Behbahani, *Paysages rêvés, paysages vécus*, S. 14; Jacques Berchtold, „L'impossible virginité du jardin verbal. Les leçons de la nature selon la Lettre IV, 11 de *La Nouvelle Héloïse*“. In: Jürgen Söring/Peter Gasser (Hgg.), *Rousseauismus. Naturevangelium und Literatur*. Frankfurt am Main u.a. 1999, S. 53–83, hier S. 56; Mall, *Origines et retraites*, S. 14; Vance, *The extravagant Shepherd*, S. 121.

⁷⁵ Behbahani, *Paysages rêvés, paysages vécus*, S. 13.

⁷⁶ Jean Starobinski, *Jean-Jacques Rousseau. La transparence et l'obstacle. Suivi de Sept essais sur Rousseau*. Paris 1971, S. 116.

⁷⁷ Das Verhältnis zwischen ökonomischer Mittelmäßigkeit und Muße wurde in Kapitel 2.2 besprochen (s. S. 14, Anm. 62).

⁷⁸ Mauzi, *L'idée du bonheur*, S. 179.

genügsam und verzichten auf Luxus. Saint-Preux stellt ganz im Sinne Mauzis fest, dass ein Überfluss an Geld und Besitz niemals zufriedenstellen kann:

Que sert donc l'opulence à la félicité ? Mais toute maison bien ordonnée est l'image de l'âme du maître. Les lambris dorés, le luxe et la magnificence n'annoncent que la vanité de celui qui les étale, au lieu que par tout où vous verrez regner la règle sans tristesse, la paix sans esclavage, l'abondance sans profusion, dites avec confiance : c'est un être heureux qui commande ici. Pour moi, je pense que le signe le plus assuré du vrai contentement d'esprit est la vie retirée et domestique, et que ceux qui vont sans cesse chercher leur bonheur chez autrui ne l'ont point chez eux-mêmes. (466)

Auch Julie und Wolmar, den Mauzi als „homo œconomicus' parfait“⁷⁹ charakterisiert, wissen darum:

Notre grand secret pour être riches, me dirent-ils, est d'avoir peu d'argent, et d'éviter autant qu'il se peut, dans l'usage de nos biens les échanges intermédiaires entre le produit et l'emploi. (548)

Erstens produzieren und konsumieren Julie ihre eigenen Produkte, um keine Verluste zu machen, und zweitens verzichten sie gerne auf überflüssigen Luxus. Sie leben ausschließlich von ihren eigenen Erzeugnissen. Das Dasein in Clarens ist gekennzeichnet durch soziale Gerechtigkeit und eine gerechten Aufgabenverteilung. Alle packen gemeinsam an – sowohl Herren als auch Diener. Dabei ist kein Platz für *oisiveté*, hier im Sinne von Müßiggang: „Vous jugez bien qu'au milieu de tant de soins divers le désœuvrement et l'oisiveté qui rendent nécessaires la compagnie, les visites et les sociétés extérieures, ne trouvent guere ici de place“ (553). Im zehnten Brief des vierten Teils, von Saint-Preux verfasst, taucht der Begriff der *oisiveté* ausschließlich negativ konnotiert auf, so etwa auf S. 445: „par l'oisiveté mere des vices“; oder auf S. 469: „et se fait un plus grand crime de l'oisiveté“. Dennoch besteht das Leben in Clarens nicht nur aus Zwang und Arbeit, wie Mall es beschreibt.⁸⁰ Vielmehr arbeiten die Menschen, um sich daran zu erfreuen:

[M]ais les occupations utiles ne se bornent pas aux soins qui donnent du profit; elles comprennent encore tout amusement innocent et simple qui nourrit le goût de la retraite, du travail, de la modération, et conserve à celui qui s'y livre une ame saine, un cœur libre du trouble des passions. Si l'indolente oisiveté n'engendre que la tristesse et l'ennui, le charme des doux loisirs est le fruit d'une vie laborieuse. On ne travaille que pour jouir[.] (470)

⁷⁹ Ebd., S. 270.

⁸⁰ Vgl. Mall, *Origines et retraites*, S. 182.

In diesem Abschnitt wird zudem der Unterschied, den Rousseau in *La Nouvelle Héloïse* zwischen *oisiveté* und *loisir* macht, deutlich. Während *oisiveté* ganz im Sinne des Müßiggangs gebraucht wird, stehen die *doux loisirs* in Zusammenhang mit *retraite* und bedeuten Muße.

Doch die Selbstversorgung und Selbstgenügsamkeit, mit andern Worten die *simplicité*, ist nicht das Einzige, das an urtümliche Zeiten erinnert, sondern auch die Distanz zur Gesellschaft. Julie und Wolmar wohnen „am Rande [...] der zivilisierten Welt“.⁸¹ Clarens ist ein beschränkter und geschlossener Raum,⁸² der sich von der restlichen Welt abgrenzt. Dennoch fehlt es den Bewohnern an nichts. Diese Vollkommenheit wird darüber hinaus durch das heterotopische Nebeneinander unterschiedlicher Klimata und geographischer Räume – ähnlich wie im Haut-Valais – betont.⁸³ Zum einen assoziiert man mit der Zubereitung und dem Geschmack der Weine unterschiedliche Weingebiete mit unterschiedlichen Klimata (S. 606), zum anderen erinnert die Natur und seine Umgebung an die *île de Tinian*, die Saint-Preux auf seiner Reise kennengelernt hat (441).

Des Weiteren wird Clarens charakterisiert als ein Raum der Unschuld und des Friedens, der (Gast-)Freundschaft, der Wertschätzung und des Vertrauens (416). Mall beschreibt ihn dazu als „terre d'accueil des hommes perdus dans le monde“⁸⁴ und eröffnet somit zugleich die Perspektive auf Muße. Clarens ist ein Raum, der paradigmatisch auf das Erleben von Muße vorbereitet und Saint-Preux darauf einstimmt. Dieser ist schon allein in Clarens mit Ruhe erfüllt: „La paix est au fond de mon ame comme dans le séjour que j'habite. Je commence à m'y voir sans inquiétude, à y vivre comme chez moi [...] Quelle retraite délicieuse ! quelle charmante habitation !“ (527). Clarens ist demnach ein geeigneter Ort, einen Mußeraum wie das Elysée, zu beinhalten. Aber Clarens umschließt den Garten nicht nur, sondern schützt ihn auch vor der Außenwelt – in Sinne Bachtins. Mall spricht dabei von „[r]etraite suprême dans la retraite“ und „[e]nclos dans l'enclos“.⁸⁵

Das Elysée, Julies Garten, lernen wir im elften Brief des vierten Teils kennen. Gemeinsam mit Julie und Wolmar unternimmt Saint-Preux einen Spaziergang im Elysée. Er ist sehr erstaunt über dessen Existenz, da man ihn von außen nicht sehen kann:

Ce lieu, quoique tout proche de la maison est tellement caché par l'allée couverte qui l'en sépare qu'on ne l'aperçoit de nulle part. L'épais feuillage qui l'entourne ne permet point à l'œil d'y pénétrer, et il est toujours soigneusement fermé à la clé. (471)

Sobald Saint-Preux den Garten betreten hat, ist es ihm auch nicht mehr möglich, den Ausgang zu wiederzufinden (471). Diese besondere Art des Eintretens und des

⁸¹ Klinkert, „Einsamkeit und Muße bei Jean-Jacques Rousseau“.

⁸² Vgl. Starobinski, *Jean-Jacques Rousseau*, S. 126.

⁸³ Vgl. Vance, *The extravagant Shepherd*, S. 137.

⁸⁴ Mall, *Origines et retraites*, S. 13f.

⁸⁵ Ebd., S. 179.

Verlassens erfüllt das fünfte Prinzip des heterotopischen Raums. Aber es entspricht auch einem *entrance garden* nach Kusch,⁸⁶ denn, sobald man es betreten hat, wirkt das Elysée wie ein Raum ohne Ausgang und die Welt außerhalb des Gartens hört auf zu existieren.⁸⁷

Darüber hinaus ist der Garten ebenso vielfältig wie die Berge des Haut-Valais. Man findet dort „d’obscurs ombrages“ (471), aber auch „une verdure animée et vive“ (471), „des fleurs éparses de tous côtés“ (471), „d’eau courante“ (471), „mille oiseaux“ (471), „herbes odorantes“ (473), „bocages fleuris“ (473) und „mille guirlandes de vigne“ (473). Dabei werden mehrere Sinne gleichzeitig stimuliert,⁸⁸ nämlich die visuelle Wahrnehmung durch den Anblick des Gartens, die auditive durch das Rauschen des Wassers wie das Singen der Vögel und die olfaktorische durch den Duft der Pflanzen. All dies erscheint Saint-Preux so vielfältig und so fremd, dass er sich sofort auf die einsamen Inseln seiner Weltreise versetzt fühlt: „O Tinian ! ô Juan-Fernandez ! Julie, le bout du monde est à votre porte !“ (471). Dieses Nebeneinander verschiedener Vegetationen (Blumen und Kräuter) und auch das von Licht und Schatten machen das Elysée zu einem heterotopischen Ort.⁸⁹

Behbahani hebt in ihrem Buch *Paysages rêvés, paysages vécus* die Bedeutung des Wassers im Elysée hervor, da es im Garten omnipräsent ist. Sie geht vor allem auf die Geräusche des Wassers ein. Im Elysée ist das Wasser „tumultueux, agité“,⁹⁰ was dem Garten Lebendigkeit verleiht, ohne dabei die Ruhe und den Frieden zu stören. Das Rauschen des Wassers ist es, so Behbahani, was Saint-Preux in einen Zustand der Schläfrigkeit und der „longueur amoureuse“ versetzt.⁹¹

Was allerdings den Garten so besonders macht, ist seine Künstlichkeit, die er verbergen soll und durchaus auch verbirgt. Saint-Preux erscheint das Elysée als ein völlig natürlicher Garten, der sich selbst überlassen wurde und sich selbst auf diese Weise geformt hat:

Il y a pourtant ici, continuai-je, une chose que je ne puis comprendre. C’est qu’un lieu si différent de ce qu’il étoit ne peut être devenu ce qu’il est qu’avec de la culture et du soin; cependant je ne vois nulle part la moindre trace de culture. Tout est verdoyant, frais, vigoureux, et la main du jardinier ne se montre point : rien ne dément l’idée d’une Isle déserte qui m’est venue en entrant, et je n’apperçois aucuns pas d’hommes. Ah ! dit M. de Wolmar, c’est qu’on a pris grand soin de les effacer. J’ai été souvent témoin, quelques fois complice de la friponnerie. (478f.)

⁸⁶ Der Begriff *entrance garden* wurde in Kapitel 2.2 definiert.

⁸⁷ Vgl. Kusch, „The River and the Garden“, S. 86f.

⁸⁸ Vgl. Mauzi, *L’idée du bonheur*, S. 369.

⁸⁹ Vgl. Behbahani, *Paysages rêvés, paysages vécus*, S.86f.

⁹⁰ Ebd., S. 65.

⁹¹ Ebd., S. 73. Für weitere Bedeutungen des Wassers bei Rousseau vgl. ebd., das Kapitel *L’eau*.

Das Elysée ist folglich ein künstlich angelegter Garten, der aber seine eigene Künstlichkeit wiederum verbergen soll. Auf dieses Paradox soll unter 4.4 näher eingegangen werden. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Elysée ein „*hortus clausus, un locus amœnus*“⁹² ist, der zu einem Raum „de quiétude, d’harmonie et de paix“⁹³ stilisiert wird.

2.6 Naturnähe, Seelenlandschaft und Abgeschnittenheit

Die oben vorgestellten Mußeräume weisen einige Gemeinsamkeiten auf, auf die hier zusammenfassend eingegangen werden sollen.

Erstens stehen die Räume nicht nur für sich, sondern verweisen immer schon über sich hinaus (Raumtheorie nach Lotman). Die oben beschriebenen Räume befinden sich allesamt in der Natur oder in einer artifiziellen Natur, im Gegensatz zu der Großstadt Paris, auf die in Kapitel 3.1 noch eingegangen werden wird. Während die Natur mit Muße in Verbindung steht, ist Paris die Negation der Muße, ist *negozium*. Dennoch sind manche Räume mit Erinnerungen oder Wünschen besetzt, die die Muße stören. Während der *bosquet* keine Muße mehr zulässt, indem er unerwünschte Erinnerungen hervorruft, besteht das *chalet* nur in der Phantasie und den Briefen von Julie und Saint-Preux, da es nicht zu dem Treffen kommt.

Dies hängt auch zusammen mit der subjektiven Wahrnehmung, die sich nach dem jeweiligen Gefühlszustand richtet.⁹⁴ Rousseau selbst schreibt in einem seiner Briefe: „Je ne sais voir qu’autant que je suis ému. Un paysage est un état de l’âme.“⁹⁵ Die Wahrnehmung der Muße und der Mußeräume durch die Figuren in *La Nouvelle Héloïse* ist immer schon beeinflusst durch Erinnerungen an vergangene Zeiten oder an geliebte Menschen.⁹⁶

Zweitens ist der Mußeraum auch immer schon eine Idylle in der Idylle und geht dahingehend mit der Theorie Bachtins einher. Der Mußeraum ist durch einen anderen angenehmen Raum von der äußerlichen Welt der Geschäfte abgeschirmt. Diese Zwischenräume stellen die Grenze zwischen dem Mußeraum und dem Nicht-Mußeraum dar. So ist das Elysée geschützt durch Clarens, die Berge durch das Dorf im Haut-Valais und das *chalet* durch die Natur um es herum.

Darüber hinaus weisen die Mußeräume Merkmale einer Heterotopie auf: Zum einen besteht in den Mußeräumen ein Nebeneinander verschiedener Räume, die sonst inkompatibel sind, so zum Beispiel die verschiedenen Vegetationen, die an andere Orte der Erde erinnern, und zum anderen besitzen sie eine besondere

⁹² Starobinski, *Jean-Jacques Rousseau*, S. 136; Hervorh. im Original.

⁹³ Berchtold, „L’impossible virginité du jardin verbal“, S. 53.

⁹⁴ Vgl. Arnaud Tripet, „Rousseau et l’esthétique du paysage“. In: *Annales de la Société de Jean-Jacques Rousseau*. Bd. 40. Genf 1992, S. 65–81, hier S. 65.

⁹⁵ Zitiert nach Tripet, „Rousseau et l’esthétique du paysage“, S. 65.

⁹⁶ Vgl. Behbahani, *Paysages rêvés, paysages vécus*, S. 161. Behbahani macht dazu auf die häufige Verwendung der Begriffe (*se*) *rappeller, mémoire, images* und *réminiscence* aufmerksam (vgl. ebd., S. 166).

Form der Öffnung und der Schließung, nämlich dass erst andere Räume durchquert werden müssen, um zu ihnen zu gelangen. Für den Zutritt zum Elysée ist darüber hinaus ein Schlüssel erforderlich.

3. Gegenräume in *La Nouvelle Héloïse*

Die oben beschriebenen Mußeräume stellen „ländliche Gegenwelt[en] zur Welt der Stadt, zur Welt der Vergnügungen[,] [...] welche Saint-Preux auf seinen Reisen kennengelernt hat“,⁹⁷ dar. Da die beiden Raumkonzepte auf diese Weise in Opposition zueinander stehen, können ihre Gegenräume mehr Aufschluss über die Beschaffenheit der Mußeräume geben. Paris und die Weltreise, die Saint-Preux nach der endgültigen Trennung von Julie unternimmt, sollen untersucht und die ausgearbeiteten Merkmale auf die Mußeräume übertragen werden.

3.1 Paris

Nachdem Julies Mutter die Briefe von Saint-Preux an Julie gefunden und von deren Liebschaft erfahren hat, beschwört Claire Saint-Preux, Vevey umgehend zu verlassen. Milord Edouard begleitet Saint-Preux nach Paris, um ihn auf andere Gedanken zu bringen. Als Julies Vater diese zu einer Ehe mit dem viel älteren Wolmar zwingt, bittet Claire Saint-Preux, vollständig auf den Kontakt mit Julie zu verzichten. Jedoch kann Saint-Preux nicht aufhören, an Julie zu denken, und diese Erinnerung ist ihm unerträglich: „J’oublierai tout ce qui me fut cher au monde. Je ne veux plus entendre ni prononcer le nom de Julie ni le votre. Je ne veux plus m’en rappeler l’insupportable souvenir“ (313). Saint-Preux will vergessen, denn er ist verletzt und kann und will den Schmerz der Erinnerung nicht ertragen. Denn die Erinnerung ist nichts mehr als „le malheur de [s]a vie“ (280). Die Großstadt Paris, die ihm nicht zu vergessen hilft, bietet zu viele Schauspiele, die Saint-Preux überfordern. Das Leben in Paris erfordert eine ständige Aufmerksamkeit auf die Dinge, die um ihn herum geschehen, was die Konzentration auf sich selbst verhindert. Schon bevor Saint-Preux von der Hochzeit zwischen Julie und Wolmar erfährt, wünscht er sich nichts sehnlicher, als sich in Meditation und Reflexion zurückzuziehen:

On ne peut pas, non plus, voir et méditer alternativement, parce que le spectacle exige une continuité d’attention qui interrompt la réflexion. Un homme qui voudroit diviser son temps par intervalles entre le monde et la solitude, toujours agité dans sa retraite et toujours étranger dans le monde ne seroit bien nulle part. (246)

In ihrem Treiben und ihrer Unruhe steht Paris in einem ausgeprägten Gegensatz zu dem ruhigen und einfachen Leben im Haut-Valais und in Clarens.⁹⁸

Wenn Saint-Preux Paris beschreibt, dann oft im Gegensatz zum Haut-Valais. Während in Paris ein „contraste entre les discours, les sentimens, et les actions des honnêtes gens“ (241) herrscht, weil sich die Menschen dort verstellen und

⁹⁷ Klinkert, „Einsamkeit und Muße bei Jean-Jacques Rousseau“.

⁹⁸ Vgl. Behbahani, *Paysages rêvés, paysages vécus*, S. 110.

sich ständig an den jeweiligen Kontext anpassen, sind die Menschen des Haut-Valais einfach und aufrichtig. Das Wesen der Pariser schlägt sich schließlich auch im Verhalten von Saint-Preux nieder. Er selbst glaubt, sich von seiner Person entfremdet zu haben (255f.), und auch Julie bemerkt diese Veränderung, die sie auf dessen Umgebung zurückführt:

A vingt-un ans, vous m'écriviez du Valais des descriptions graves et judicieuses; à vingt-cinq vous m'envoyez de Paris des colifichets de lettres, où le sens et la raison sont partout sacrifiés à un certain tour plaisant, fort éloigné de votre caractère. Je ne sais comment vous avez fait; mais depuis que vous vivez dans le séjour des talens, les vôtres paroissent diminués; vous aviez gagné chez les paysans, et vous perdez parmi les beaux esprits. (302)

Hier zeigt sich die wechselseitige Beziehung zwischen der inneren und der äußeren Welt.⁹⁹ Auch Mall bemerkt diesen Identitätsverlust. Sie vergleicht die Stadt mit einem Ort, der jeden vergiftet, sobald er ihn betritt, „qui tirent l'être hors du soi, qui le *défigurent*, brouillent son identité, lui font perdre tout repère“.¹⁰⁰ Paris stellt folglich einen drastischen Gegensatz zu den Mußeräumen dar, welche eine Besinnung auf sich selbst ermöglichen.

Ein weiterer Unterschied zum Haut-Valais ist die Verteilung des Geldes und des Besitzes. Im Haut-Valais herrscht Gleichheit unter den Menschen, wobei Geld nur eine untergeordnete Rolle spielt, wohingegen in Paris Wohlstand und Armut nebeneinander existieren (232).

Auch ob der Frauen stellt Saint-Preux einige Vergleiche zwischen Paris und dem Haut-Valais an. Während die Frauen des Haut-Valais eine sanfte Stimme besitzen, ist die der Pariserinnen hart, scharf und gebieterisch (268). Es gibt nichts – weder im Land noch im Charakter der Menschen – das dem entspricht, was Saint-Preux im Haut-Valais vorgefunden hat.

Alles in allem ist Paris für Saint-Preux ein „vaste desert du monde“ und er befindet sich in einer „solitude affreuse, où regne un morne silence“ (231). Er ist nicht in der Lage, Freude und Gefallen an etwas zu finden, er spürt nur Traurigkeit in dieser „longue nuit“ (228).

3.2 Saint-Preux' Weltreise

Während seiner Zeit in Paris verliert Saint-Preux Julie, die die Ehefrau von Wolmar wird, endgültig. Er befindet sich weiterhin in einem Zustand der Verzweiflung, vergeblich auf der Suche nach Zerstreuung. Als sich Milord Edouard die Gelegenheit bietet, schickt er Saint-Preux auf eine Weltreise, in der Hoffnung, er möge dort seinen inneren Frieden wiederfinden:

⁹⁹ Vgl. Vance, *The extravagant Shepherd*, S. 99.

¹⁰⁰ Mall, *Origines et retraites*, S. 149; Hervorh. im Original.

Il faut qu'une multitude d'objets nouveaux et frappans vous arrachent une partie de l'attention que votre cœur ne donne qu'à celui qui l'occupe. Il faut, pour vous rendre à vous-même, que vous sortiez d'au-dedans de vous, et ce n'est que dans l'agitation d'une vie active que vous pouvez retrouver le repos. (394)

Dieses aktive Leben, das Milord Edouard hier beschreibt, steht im Gegensatz zu den Mußeräumen, die im vorherigen Kapitel betrachtet wurden und die geprägt sind von Ruhe und Rückzug. Trotz allem versucht auch Saint-Preux, an seine Heilung vom Liebesschmerz auf der Weltreise zu glauben, ohne wirklich darauf zu hoffen:

[J]e vais chercher dans un autre hémisphere la paix dont je n'ai pu jouir dans celui-ci. Insensé que je suis ! Je vais errer dans l'univers sans trouver un lieu pour y reposer mon cœur; je vais chercher un azile au monde où je puisse être loin de vous ! [...] Sans espérer de guerir, il faut au moins le vouloir.[.] (396)

Schon die Beschreibung des Meeres steht in einem Gegensatz zur Ruhe, die Saint-Preux so dringend finden muss. Er spricht von „eternels orages“ und einem „mer vaste, mer immense“, das ihn verschlingen wird (396). Damit werden Sturm, Unruhe und Aufregung assoziiert, nicht Erholung und Besinnung auf sich selbst.

Saint-Preux' Rückkehr nach Vevey im viertel Teil des Romans zeigt, dass Milord Edwards Hoffnungen vergeblich waren, denn in Saint-Preux' Seele hat sich keine Veränderung vollzogen. Er trägt immer noch Julies Bild und seine Gefühle für sie in sich: „La même image regne toujours dans mon cœur [...] ou plutôt, il me semble que mes sentimens ne se sont pas affoiblis mais rectifiés“ (415). Saint-Preux behauptet zwar, seine Gefühle für Julie seien geläutert, doch einige Begegnungen zwischen ihm und ihr, wie etwa der gemeinsame Bootsausflug und der Besuch in Meillerie,¹⁰¹ beweisen das Gegenteil. Noch immer empfindet Saint-Preux Liebe für sie. Auch die Tatsache, dass Saint-Preux auf dem gleichen Boot, mit dem er aufbrach, zurückkehrt (415) deutet auf seinen unveränderten Seelenzustand hin.

Er selbst ist sich unsicher, ob die Reise für ihn von therapeutischem Wert war: „Comment vous parler de ma guérison ? [...] Reviens-je plus libre et plus sage que je ne suis parti ? J'ose le croire et ne puis l'affirmer“ (415).

All dies spricht dagegen, dass Saint-Preux auf seiner Weltreise zur Ruhe kommen konnte. Ähnlich wie in Paris war er mit seinen Gedanken immer bei Julie und in

¹⁰¹ Die Erinnerung an seine Zeit im Meillerie versetzt Saint-Preux in einen Zustand der Leidenschaft und der Aufregung. All seine Empfindungen werden wieder lebendig. Julie wird sich darüber bewusst und bittet ihn, gemeinsam zurückzukehren. Beider Verhalten auf dem Boot weisen darauf hin, dass sie die Zeit ihrer Jugend und ihrer Liebe vermissen und zugleich bedauern (518–522).

Vevey. Auf diese Weise konnte er auch in der weiten Welt seinen Platz nicht finden.¹⁰²

3.3 Muße als Negation von Geschäftigkeit und Diskontinuität

Die beiden beschriebenen Gegenräume – Paris und die Orte, die Saint-Preux auf seiner Weltreise kennenlernt – weisen Merkmale auf, die das Erleben von Muße verhindern.

Zunächst einmal ist die Geschäftigkeit zu nennen. Milord Edouard hofft zwar, Saint-Preux finde seine Ruhe in einem aktiven Leben auf hoher See, aber diese Hoffnungen müssen enttäuscht werden. Auch der Aufenthalt in Paris zeigt, dass das aktive Leben den Menschen ständig in Atem hält und ihm keinen Raum zum Träumen und Denken lässt. Muße ist eben nicht *negotium*, sondern *otium*. Damit eng zusammen hängt auch die Umgebung, die von Saint-Preux als ein Schauspiel wahrgenommen wird. Paris etwa eröffnet unbegrenzt viele neue Eindrücke, die Saint-Preux' Sinne in Bann halten. Er ist so sehr abgelenkt von seiner Außenwelt, dass ein Blick nach ihnen unmöglich wird. Muße wird demnach assoziiert mit „dé(sen)agement, et peut supposer une renonciation [...] aux affaires du monde, à la vie publique, à l'activité sociale“.¹⁰³ Aus diesem Grund setzt Mall den Mußeraum gleich mit einem Zufluchtsort: „Le lieu même de la retraite est là où on se refugie face à une menace, une violence, un désordre“.¹⁰⁴ Paris und die Orte der Weltreise fallen durchaus in den Bereich der Bedrohung und der Unordnung.

Ein weiterer Faktor ist die Verstellung der Menschen. In Paris sind die Menschen nicht sie selbst. Vielmehr passen sie sich der jeweiligen Situation an, um so wahrgenommen zu werden, wie sie wahrgenommen werden wollen. Diese Unaufrichtigkeit beeinflusst das Denken Saint-Preux'. Er selbst fühlt sich entfremdet und neigt zu diskontinuierlichen Meinungsänderungen. Muße hingegen ermöglicht ein *im-Reinen-mit-sich-selbst-sein*.

Ein letzter Aspekt, der in Opposition zu Muße steht, ist die Ungleichheit unter den Menschen. Saint-Preux beschreibt die Koexistenz von Reichtum und Armut in Paris. Im Haut-Valais und in Clarens hingegen sind alle Menschen gleich. Allgemein besitzt dort Geld keine so ausschlaggebende Rolle wie in Paris. Diskontinuität im Sinne von Ungleichheit, Verstellung und Unaufrichtigkeit, eine geschäftige Umwelt und ein aktives Leben sind Feinde der Muße. Deshalb ist es Saint-Preux nicht möglich, in Paris und auf seiner Weltreise Muße zu erleben und Ruhe zu finden.

¹⁰² Vgl. Mall, *Origines et retraites*, S. 167.

¹⁰³ Ebd., S. 9.

¹⁰⁴ Ebd.

4. Funktionen der Muße in *La Nouvelle Héloïse*

Gegenstand dieses Kapitels sind die einzelnen Funktionen, die die Mußeräume in *La Nouvelle Héloïse* aufweisen: *se plaire avec soi-même*, *rêverie*, Erzählen bzw. Erinnern, Identitätskonstitution und Reflexion bzw. Meditation. Neben diese Funktionen tritt auch die Bedeutung der Mußeräume als Zufluchts- und Rückzugsräume, wie im zweiten Kapitel bereits ausgeführt wurde. Darauf soll hier nicht mehr eingegangen werden. Schließlich sollen die Funktionen nochmals nach Mußeraum geordnet und herausgearbeitet werden, welche Funktionen von Muße für welche Figuren relevant sind.

4.1 « se plaire avec soi-même »

Se plaire avec soi-même. Das ist es, was Saint-Preux während seines zweiten Besuchs im Elysée empfindet:

J'ai passé dans l'Elisée deux heures auxquelles je ne préfère aucun tems de ma vie. En voyant avec quel charme et quelle rapidité elles s'étaient écoulées, j'ai trouvé qu'il y a dans la méditation des pensées honnêtes une sorte de bien-être que les méchants n'ont jamais connu; c'est celui de se plaire avec soi-même. (487)

Saint-Preux verbringt in diesen zwei Stunden die erfüllteste Zeit seines gesamten Lebens, welche er mit keinem anderen Moment eintauschen würde.¹⁰⁵ Die Zeit spielt keine Rolle mehr, all seine Konzentration richtet sich auf ihn selbst. Endlich findet er – nach vergeblichen Versuchen in Paris und auf der Weltreise – einen Raum, in den er sich zurückziehen und ungestört seinen Gedanken nachhängen kann. Folglich ist das Elysée für Saint-Preux „ein Ort der Muße [...] ein Ort der erfüllten Zeit, in der Einsamkeit möglich ist als positive Erfahrung, als eine [...] momentane Übereinstimmung des Subjekts mit sich selbst“.¹⁰⁶ Saint-Preux ist im Elysée mit sich selbst im Reinen und findet an sich selbst Wohlgefallen. Keine grausamen Erinnerungen und Reuegedanken plagen ihn. Dies ist es, was Rousseau mit „sentiment de l'existence“ in *Les Rêveries du promeneur solitaire* wohl meint. In der fünften Promenade beschreibt er, wie er sich auf der Île Saint-Pierre im Lac de Bienne fühlte, als er sich seinen einsamen Träumereien hingab.¹⁰⁷ Wenn man dieses *sentiment de l'existence* fühlen kann und dabei das

¹⁰⁵ Klinkert, „Einsamkeit und Muße bei Jean-Jacques Rousseau“.

¹⁰⁶ Ebd.

¹⁰⁷ „Mais s'il est un état où l'ame trouve une assiette assez solide pour s'y reposer tout entière et rassembler là tout son être, sans avoir besoin de rappeler le passé ni d'enjamber sur l'avenir; où le tems ne soit rien pour elle, où le présent dure toujours sans néanmoins marquer sa durée et sans aucune trace de succession, sans aucun autre sentiment de privation ni de jouissance, de plaisir ni de peine, de desir ni de crainte que celui seul de notre existence, et que ce sentiment seul puisse la remplir tout entiere [...] De quoi jouit-on dans une pareille situation? De rien

Zeitempfinden vollständig in den Hintergrund tritt, nur noch das Jetzt zählt, und die Seele ihr ganzes Wesen sammelt, dann braucht der Mensch nichts Äußerliches mehr, an dem er sich erfreuen kann. Sein eigenes Wesen reicht ihm völlig aus. Genau das ist es, was das Elysée für Saint-Preux möglich macht: Er kann die Einsamkeit in dem Mußeraum genießen, weil er seine eigene Existenz fühlt und dieses Gefühl auskosten kann und will. Voraussetzung für das *sentiment de l'existence* ist, wie Rousseau zeigt, eine innere Leere, die frei von den Einflüssen der Umwelt ist.¹⁰⁸ So schafft es das Elysée, die Sinne Saint-Preux' zu bannen und auf ihn selbst zu fokussieren.

Schon während seines ersten Besuchs mit Wolmar und Julie im Elysée wird Saint-Preux von einem Gefühl des Wohlbehagens erfasst (423), weshalb er es am nächsten Morgen vor seinem Spaziergang im Elysée kaum abwarten kann, wieder dorthin zurückzukehren (486). Seine Hoffnungen werden dahingehend nicht enttäuscht.

Ähnliches gilt auch für Julie. Nach der endgültigen Trennung von Saint-Preux ist sie verzweifelt und am Boden zerstört. Wolmar erkennt ihre Bedrückung und die Notwendigkeit eines friedlichen Daseins: „Son cœur cherchoit la retraite et la solitude pour se livrer en paix aux affections dont il étoit pénétré“ (556). Es wird im Roman zwar nicht explizit angesprochen, aber alles deutet darauf hin, dass Julie ihren Frieden in Clarens und schließlich in der Zurückgezogenheit und der Einsamkeit ihrer täglichen Spaziergänge im Elysée findet.

Das Elysée ist folglich ein Ort, der jederzeit von diesen beiden Figuren betreten werden kann, um dort kurze Momente des Glücks, der Ruhe und des Wohlgefallens an sich selbst zu verbringen.¹⁰⁹ Voraussetzung dafür ist die Abgeschlossenheit von der äußeren Welt. Es ist nicht einmal möglich, diese aus dem Elysée heraus wahrzunehmen. Saint-Preux ist zufrieden, sich allein in diesem Mikrokosmos zu befinden, ohne etwas anderes zu sehen bzw. ohne von anderen gesehen zu werden:

Ici par exemple, on n'a pas de vue hors du lieu, et l'on est très content de n'en pas avoir. On penserois volontiers que tous les charmes de la nature y sont renfermés, et je craindrois fort que la moindre échappée de vue au dehors n'ôtât beaucoup d'agrement à cette promenade [...] on s'y peut plaire soi-même, sans le montrer à personne. (484)

Nicht nur im Elysée ist es möglich, Wohlgefallen an sich selbst zu finden, sondern auch im Haut-Valais. Im Allgemeinen werden die Berge des Haut-Valais, wie sie

d'extérieur à soi, de rien sinon de soi-même et de sa propre existence, tant que cet état dure on se suffit à soi-même comme Dieu. Le sentiment de l'existence dépouillé de toute autre affection est par lui-même un sentiment précieux de contentement et de paix qui suffiroit seul pour rendre cette existence chère et douce à qui sauroit écarter de soi toutes les impressions sensuelles et terrestres qui viennent sans cesse nous en distraire et en troubler ici bas la douceur.“ (Rousseau, „Les Rêveries du promeneur solitaire“, S. 1046f.)

¹⁰⁸ Vgl. Mauzi, *L'idée du bonheur*, S. 294.

¹⁰⁹ Vgl. Berchtold, „L'impossible virginité du jardin verbal“, S.53.

in *La Nouvelle Héloïse* dargestellt werden, als beruhigend¹¹⁰ oder gar als erhaben¹¹¹ empfunden. Saint-Preux selbst führt diesen Zustand auf die Vielfalt der Berge („agrément de cette variété“, 78), das Klima und die reine Luft zurück (78f.). In dieser Passage spricht Saint-Preux von der Ruhe, die in ihm wieder erwacht („le calme que je sentois renaître en moi“, 78), und von einem inneren Frieden, der nach langer Zeit wieder zurückgekehrt ist („cet état paisible“, 78; „cette paix intérieure que j’avois perdue depuis si longtemps“, 78). Bei Mauzi heißt es dazu:

Au cours de sa promenade dans le Valais, Saint-Preux perd littéralement son âme. Il se sent délivré de lui-même, décanté des passions, de toutes ses affections, au point qu’arrivé au sommet, il ne pense plus à cette Julie dont l’idée l’obsédait au moment de se mettre en route.¹¹²

Saint-Preux wird in den Bergen von seinen Sorgen um seine Liebesbeziehung zu Julie befreit und kann endlich mit sich selbst zufrieden sein, kann endlich Wohlgefallen an sich selbst finden. Dabei wird sein Gefühl immer mehr ausgelöscht.¹¹³ Behbahani spricht gar von einer medizinischen und therapeutischen Wirkung der Berge auf Saint-Preux.¹¹⁴

Dieser Zustand steht auch in einem Kontrast zu dem, was im *bosquet* geschieht. Während Saint-Preux sich durch den Kuss von sich selbst entfernt hat, aufgeregt und unzufrieden ist, stellen seine Empfindungen im Haut-Valais ein „movement back into the self“¹¹⁵ dar. Dieser Mußeraum ermöglicht Saint-Preux, zu sich selbst zu finden und mit sich selbst zufrieden zu sein.

Jedoch manifestiert sich dieses Wohlgefallen an sich selbst im Haut-Valais anders als im Elysée. Dort gelingt es Saint-Preux, sich auf sich zu besinnen und seine ganze Konzentration auf sich zu richten, wohingegen er in den Bergen das Bewusstsein um seine Existenz verliert:

La retraite *hors de ce monde, dans un autre monde*, est aussi un transport *hors de soi*, le ravissement d’une extase qui n’est que l’autre nom de l’aliénation absolue, un plaisir qui est celui de l’oubli total, une perte de conscience qui est un *évanouissement* de l’identité.¹¹⁶

Die Schönheit, Vielseitigkeit, aber auch die Sonderbarkeit der Berge, die in Kapitel 2.2 beschrieben wurden, die seine Aufmerksamkeit fesseln, verzaubern sei-

¹¹⁰ Vgl. Behbahani, *Paysages rêvés, paysages vécus*, S. 53; Vance, *The extravagant Shepherd*, S. 51.

¹¹¹ Vgl. Behbahani, *Paysages rêvés, paysages vécus*, S. 53.

¹¹² Mauzi, *L’idée du bonheur*, S. 325f.

¹¹³ Vgl. ebd., S. 326.

¹¹⁴ Vgl. Behbahani, *Paysages rêvés, paysages vécus*, S. 54.

¹¹⁵ Vance, *The extravagant Shepherd*, S. 92.

¹¹⁶ Mall, *Origines et retraites*, S. 120; Hervorh. im Original.

nen Geist und seine Sinne und veranlassen Saint-Preux, sich selbst und alles um ihn herum zu vergessen:

Imaginez la variété, la grandeur, la beauté de mille étonnans spectacles; le plaisir de ne voir autour de soi que des objets tout nouveaux, des oiseaux étranges, des plantes bizarres et inconnues, d'observer en quelque sorte une autre nature, et de se trouver dans un nouveau monde [...] enfin, le spectacle a je ne sais quoi de magique, de surnaturel qui ravit l'esprit et les sens; on oublie tout, on s'oublie soi-même, on ne sait plus où l'on est. (79)

Zwar herrscht im Elysée auch eine Vielheit an verschiedenen Vegetationen, aber es sind alles heimische Pflanzen, die man in der Umgebung finden kann und die den Zuschauer nicht auf dieselbe Art fesseln wie die unbekanntenen Pflanzen und Tiere des Haut-Valais.

Den Bergen und dem Garten gemein ist die Art der Bewegung des Subjekts. Sowohl im Elysée als auch im Haut-Valais befindet Saint-Preux sich nicht an einer Stelle, sondern unternimmt Spaziergänge, die einem Umherschweifen gleichen.¹¹⁷ Dies erinnert sogleich an die Promenaden, die Rousseau in *Les Rêveries du promeneur solitaire* unternimmt, während derer er Muße und das *sentiment de l'existence* fühlen kann.

Tripet weitet dieses *se plaire avec soi-même* auf alle Naturräume bei Rousseau aus. Laut ihm findet sich der Mensch in der Natur wieder, fern von der Zivilisation, in der man sich selbst fremd wird. Auf dem Land ist es möglich, den Zwängen der Gesellschaft und der Zeit zu entfliehen.¹¹⁸ Das Haut-Valais und das Elysée sind zwei Mußeräume, die beispielhaft für Selbstfindung, inneren Frieden und Wohlgefallen an sich selbst stehen.

4.2 *Rêverie*

Saint-Amand identifiziert die *rêverie* und den Spaziergang als die extremsten Formen des Nichts-Tuns für Rousseau,¹¹⁹ was uns wiederum an *Les Rêveries du promeneur solitaire* denken lässt. Doch auch in der *La Nouvelle Héloïse* ist die *rêverie* von großer Bedeutung.

Aber was genau bedeutet *rêverie*? In *Le nouveau Petit Robert* wird *rêverie* einerseits definiert als „[a]ctivité de l'esprit qui médite, qui réfléchit“; „pensée“ und „réflexion“ werden als Synonyme angegeben,¹²⁰ worin die Nähe zu den Begriffen der Reflexion und der Meditation deutlich wird. Aber andererseits ist *rêverie* auch eine „[a]ctivité mentale consciente, qui n'est pas dirigée par

¹¹⁷ Vgl. ebd., S. 118.

¹¹⁸ Vgl. Tripet, „Rousseau et l'esthétique du paysage“, S. 67 u. 78.

¹¹⁹ Vgl. Saint-Amand, „Freedom and the project of idleness“, S. 246.

¹²⁰ Robert/Rey-Debove (Hgg.), *Le nouveau Petit Robert*, S. 2242.

l'attention, mais se soumet à des causes subjectives et affectives".¹²¹ Diese Definition liegt dieser Arbeit zugrunde. Auch die Tatsache, dass Rousseaus Werk *Les rêveries du promeneur solitaire* unter dieser Bedeutung als Beispiel aufgeführt wird, spricht dafür, den Begriff in diesem Sinn zu verwenden. *Rêverie* ist demnach eine Art Nachdenken, das aber nicht von der Vernunft geleitet wird, sondern vielmehr dem subjektiven Empfinden und der Imagination unterliegt. Saint-Amand schreibt dem Begriff der *rêverie* diese Bedeutung ebenso zu: „The reverie, the intellectual suspension of will [...] makes it possible to set aside the body in favor of the imagination. It is the entryway to the contemplative life“.¹²² Aus dieser Definition lässt sich zweierlei ableiten: erstens das Zurücktreten des Willens, das heißt, die Gedanken sind nicht mehr dem eigenen Willen unterworfen, sondern können sich ungehindert entfalten; zweitens das Hervortreten der Fantasie, die die Herrschaft über die Ratio übernimmt.

Diese Form der *rêverie* findet sich an vielen Stellen der *La Nouvelle Héloïse*, so etwa im Haut-Valais. Saint-Preux erreicht die Berge mit dem Wunsch bzw. dem Ziel „Je voulois rêver“ (77), um seine Trauer und seinen Schmerz über die vorübergehende Trennung von Julie zu überwinden. Doch zunächst gelingt ihm das nicht, weil er von der Natur abgelenkt wird („j'en étois toujours détourné par quelque spectacle inattendu“, 77) und er auf diese Weise seine Aufmerksamkeit nicht nach Innen richten kann. Aber je näher Saint-Preux dem Gipfel kommt, desto mehr nähert er sich auch der *rêverie*.¹²³ Die Beschreibung der Berge geht einher mit der Entstehung seiner *rêverie*.¹²⁴

Diese *rêverie* im Mußeraum des Haut-Valais ermöglicht ihm schließlich, aus der grausamen Realität zu entfliehen und sich seinen Träumereien hinzugeben.¹²⁵ Saint-Amand zeigt auch, dass *rêverie* gleichzeitig mit der Promenade stattfindet.¹²⁶ Es ist die Natur mit ihren Wäldern, Wiesen und Klippen, die in Saint-Preux die Lust auf einen Spaziergang weckt.¹²⁷ So wünscht sich Saint-Preux beim Anblick der Berge nichts sehnlicher, als dort wie in einem Traum umherzuschweifen: „pouvoir m'égarer à mon aise dans les lieux sauvages“ (69).

Die *rêverie* in Meillerie hingegen gestaltet sich anders als die im Haut-Valais. Dieses Mal geschieht sie nicht gleichzeitig mit einem Spaziergang, sondern manifestiert sich in der Kontemplation. Denn Saint-Preux richtet sich dort auf dem Berg, der das Städtchen überragt, eine Art Observatorium ein,¹²⁸ von dem aus er Vevey und Julies Zuhause beobachten kann:

Parmi les rochers de cette côte, j'ai trouvé dans un abri solitaire une petite esplanade d'où l'on découvre à plein la ville heureuse où vous

¹²¹ Ebd.

¹²² Saint-Amand, „Freedom and the project of idleness“, S. 246.

¹²³ Vgl. Vance, *The extravagant Shepherd*, S. 64 u. 69.

¹²⁴ Saint-Preux beschreibt in seiner Besteigung der Berge, wie er mit jedem Schritt, den er nach oben Richtung Gipfel tut, seine menschlichen und niedrigen Gefühle verliert (78).

¹²⁵ Vgl. Vance, *The extravagant Shepherd*, S. 172.

¹²⁶ Vgl. Saint-Amand, „Freedom and the project of idleness“, S. 246.

¹²⁷ Vgl. Behbahani, *Paysages rêvés, paysages vécus*, S. 105.

¹²⁸ Vgl. ebd., S. 31.

habitez [...] et depuis ce tems je passe les jours entiers dans cet azile à contempler ces murs fortunés qui renferment la source de ma vie. (90).

Die Begriffe „abri solitaire“ und „azile“ verweisen dabei darauf, dass Meillerie als Mußeraum fungiert. Saint-Preux bringt nun ganze Tage ausschließlich in Muße, mit *rêverie* und Kontemplation zu. Saint-Preux betrachtet aber nicht nur Vevey, sondern auch Meillerie bzw. den Berg selbst: „O rochers de Meillerie que mon œil égaré mesura tant de fois, que ne servites-vous mon desespoir“ (191). Er versinkt zwar in *rêverie* und Kontemplation, aber es gelingt ihm nicht, seine Verzweiflung zu überwinden.

Anders im Elysée: Auch dort kann Saint-Preux sich der *rêverie* hingeben und er empfindet diese *rêverie* als noch viel behaglicher als er es sich vorgestellt hatte: „Je m'étois promis une rêverie agréable; j'ai rêvé plus agréablement que je ne m'y étois attendu“ (487). Hier ist keine Spur von Verzweiflung zu erkennen, obwohl Saint-Preux in der Nähe seiner Geliebten lebt und gleichzeitig weiß, dass sie niemals seine Frau werden wird. Die Briefe (zum Beispiel der zehnte Brief des viertel Teils), die Saint-Preux in Clarens schreibt, zeigen, wie zufrieden und ausgeglichen er tatsächlich ist.

Auch hier – wie in Meillerie – hängt die *rêverie* eng mit der Kontemplation zusammen. Denn für Saint-Preux ist der Garten ein Symbol für Julie und daher sieht und fühlt er sie überall:

Tout ce qui va m'environner est l'ouvrage de celle qui me fut si chère. Je la contemplerai tout autour de moi. Je ne verrai rien que sa main n'ait touché [...] son goût dans ses amusemens me rendra présents tous ses charmes, et je la trouverai par tout comme elle est au fond de mon cœur. (486).

Der Mußeraum, der das Werk von Julie repräsentiert, ist demnach gleichzeitig ein Abbild ihrer selbst. Aus der Kontemplation ihres Schaffens wird in einem nächsten Schritt *rêverie*.

Rêverie ist allerdings nicht überall möglich. Nach der endgültigen Trennung von Julie im ersten Teil erscheint Saint-Preux im zweiten Teil desillusioniert und verzweifelt:

Après m'être égaré par degrés, je ne suis qu'un furieux dont le sens est aliéné, un lâche esclave sans force et sans courage, qui va traînant dans l'ignominie sa chaîne et son desespoir. Vains rêves d'un esprit qui s'égare ! Désirs faux et trompeurs desavoués à l'instant par le cœur qui les a formés ! (190)

Auch hier versucht Saint-Preux zu träumen. Aber es sind keine angenehmen Träumereien. Sie sind vergeblich, falsch und trügerisch. Saint-Preux befindet sich weder in der Verfassung (sein Geist, der auf Abwege geraten ist) noch an dem

richtigen Ort (auf dem Weg nach Paris), um Muße genießen und sich einer schönen *rêverie* hingeben zu können.

Hier wurden nun drei völlig verschiedene Mußeräume vorgestellt, die alleamt eine *rêverie* im Subjekt bewirken. Was sie alle gemein haben, ist ihre Ruhe – eine besonders wichtige Voraussetzung für *rêverie*. So glaubt auch Rousseau, dass sie überall möglich ist, wo Stille herrscht, selbst in einem Gefängnis: „Cette espèce de rêverie peut se goûter par tout où l'on peut être tranquille, et j'ai souvent pensé qu'à la Bastille et même dans un cachot où nul objet n'eût frappé ma vue, j'aurais encore pu rêver agreablement“.¹²⁹ Tripet leitet daraus ab, dass eine Leere vorhanden sein muss, die der Träumer sodann mit seinem Selbst ausfüllen kann.¹³⁰ In *La Nouvelle Héloïse* haben wir zwar keine Kerker, in denen sich die Figuren ihren Träumereien hingeben, dafür aber Mußeräume – Haut-Valais, Meillerie und Elysée –, die von der äußeren Welt abgeschlossen sind, in denen Ruhe herrscht und welche eine angenehme *rêverie* ermöglichen.

4.3 Erinnern und Erzählen

In dem Briefroman *La Nouvelle Héloïse* liegt eine besondere Form des Erzählens vor, denn jeder Brief für sich genommen stellt schon eine eigene Erzählung dar. In dieser Erzählung gelingt es dem Schreibenden, sich zu erinnern und die Situation abermals zu erleben. Doch zunächst soll *Erzählen* definiert und in Zusammenhang zu *Erinnern* gebracht werden.

In der berühmten Definition von Labov und Waletzky gilt Erzählen als eine „verbale Technik der Erfahrungsrekapitulation“.¹³¹ Etwas später fügen sie hinzu, dass die „verbale Folge von Teilsätzen auf die Ereignisfolge, die tatsächlich stattgefunden hat, bezogen wird“.¹³² Die Ereignisse werden in der Reihenfolge ihres Erlebens rekapituliert. Im Rahmen dieser Arbeit muss diese Definition aber erweitert werden. Erzählen kann man nicht nur verbal, sondern auch in einem schriftlichen Medium. So wird *erzählen* im Duden als „schriftlich od. mündlich auf anschauliche Weise darstellen“¹³³ definiert. *Erzählen* soll im Rahmen dieser Arbeit demnach verstanden werden als die mündliche oder schriftliche Repräsentation eines Ereignisses oder eines Sachverhalts, welches in der Vergangenheit liegt. Durch das Erzählen werden diese Erfahrungen rekapituliert. Voraussetzung dafür ist natürlicherweise das Erinnern. Denn man kann von nichts berichten, an das man sich nicht erinnert. *Erinnern* bedeutet laut dem Duden „im Gedächtnis

¹²⁹ Rousseau, „Les Rêveries du promeneur solitaire“, S. 1048.

¹³⁰ Vgl. Tripet, „Rousseau et l'esthétique du paysage“, S. 79.

¹³¹ William Labov/Joshua Waletzky, „Erzählanalyse: Mündliche Versionen persönlicher Erfahrung“. In: Jens Ihwe (Hg.), *Literaturwissenschaft und Linguistik*. Bd. 2. Frankfurt am Main 1973, S. 78–126, hier S. 79.

¹³² Ebd., S. 96.

¹³³ Werner Scholze-Stubenrecht (Hg.), *Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache*. Bd 3: Einl–Geld. Mannheim u.a. 1999, S. 1106.

bewahrt haben u. sich dessen wieder bewusst werden“,¹³⁴ also auch Rekapitulation von Ereignissen, nur ohne die Dimension des davon Berichtens. Neben der *Erinnerung* als die Gesamtheit der im Gedächtnis verankerten Eindrücke kann Erinnerung sich auch auf ein „Erinnerungsstück“ oder auf die „Niederschrift von Erlebtem“¹³⁵ beziehen. In *La Nouvelle Héloïse* schreiben die Figuren ihre Erlebnisse in ihren Briefen auf.

Das Schreiben der Briefe ist folglich gleichzeitig Erinnern und Erzählen. Deshalb ist es problematisch, die Muße als eine Ermöglichung von Erzählen und Erinnern anzusehen, da dies im Roman durchweg geschieht. Allerdings können sich Erzählungen und Erinnerungen in und durch Mußesituationen anders gestalten. Auch in den *Rêveries du promeneur solitaire* befasst sich Rousseau mit der Bedeutung des Aufschreibens von Erinnerungen:

Les loisirs de mes promenades journalières ont souvent été remplis de contemplations charmantes dont j'ai regret d'avoir perdu le souvenir. Je fixerai par l'écriture celles qui pourront me venir encore; chaque fois que je les relirai m'en rendra la jouissance [...] leur lecture me rappellera la douceur que je goûte à les écrire, et faisant renaître ainsi pour moi le temps passé doublera pour ainsi dire mon existence.¹³⁶

Durch das Aufschreiben kann Rousseau seine Erlebnisse festhalten und sie vor dem Vergessen bewahren. Was dabei aber noch viel wichtiger ist, ist, dass er die Situationen beim Lesen neu erleben kann. Er spricht dabei von einer Verdopplung seiner Existenz.

Ähnliches gilt für *La Nouvelle Héloïse*. Indem Saint-Preux seine Erlebnisse aufschreibt, kann er sie aufs Neue durchleben. Einmal steht er von Schlaflosigkeit geplagt mitten in der Nacht auf, um Milord Edouard von seiner ersten Wiederbegegnung mit Julie zu berichten (418).¹³⁷ Er weicht Milord Edouard in seine Erfahrungen ein: „[S]oyez le cher dépositaire des premiers plaisirs qu'il ait goûtés depuis si longtemps“ (418). Die darauffolgende Passage ist in einem emotionalen Ton verfasst:

Je l'ai vue, Milord ! mes yeux l'ont vue ! J'ai entendu sa voix; ses mains ont touché les miennes; elle m'a reconnu; elle a marqué de la joye à me voir; elle m'a appelé son ami, son cher ami; elle m'a reçu dans sa maison[.] (418)

Beim Lesen dieses Abschnittes entsteht der Eindruck, Saint-Preux erlebe das Beschriebene im Moment des Aufschreibens abermals, auch wenn der Text im *pas-*

¹³⁴ Ebd., S. 1079.

¹³⁵ Ebd., S. 1080.

¹³⁶ Rousseau, „Les Rêveries du promeneur solitaire“, S. 999–1001.

¹³⁷ Erzählen hat hier auch eine therapeutische Funktion. Indem Saint-Preux seine Erlebnisse aufschreibt, kann er zur Ruhe kommen.

sé composé verfasst ist. Der Rahmen, der dieses Erzählen ermöglicht, ist Clarens. Clarens ist zwar kein Mußeraum im engeren Sinne, doch er beherbergt einen, das Elysée. Außerdem weist Clarens viele idyllische Merkmale auf, wie etwa die Landarbeit, die Selbstversorgung und die Tugendhaftigkeit der Figuren. Doch auch in einem idyllischen Raum wie Clarens kann die Erinnerung schmerzhaft sein. Während der Weinernte, am Abend, wenn die Arbeiter singen, werden Claire, Julie und Saint-Preux an deren vergangene Leidenschaft erinnert. Denn die Lieder bestehen aus Ausdrücken, die Saint-Preux und Julie selbst in ihren Briefen benutzten. Alle drei sind dadurch auf verschiedene Art und Weise betroffen: Claire lächelt, Julie errötet und Saint-Preux seufzt (609). Die drei Figuren sind berührt, erinnern sich aber nur ungerne. Vor allem Saint-Preux verbindet damit Schmerz: „[E]n [...] me rappellant les tems éloignés, un tressaillement me prend, un poids insupportable me tombe tout à coup sur le cœur, et me laisse une impression funeste qui ne s’efface qu’avec peine“ (609).

Für Saint-Preux bleibt diese Erinnerung an die vergangene Leidenschaft zu Julie schmerzbesetzt. Deshalb sucht er sie, oder zumindest einen Teil von ihr, auszulöschen – und zwar im Elysée:

[J]e suis allé m’enfermer dans l’Isle deserte. Que d’agréables pensées j’espérois porter dans ce lieu solitaire où le doux aspect de la seule nature devoit chasser de mon souvenir tout cet ordre social et factice qui m’a rendu si malheureux ! (486)

Für sein Unglück macht er allein die soziale Ordnung verantwortlich. Sie ist es, die eine Liebesbeziehung zu Julie verhindert hat. Von dem Mußeraum des Elysées erhofft er sich nun, die soziale Ordnung aus seinem Gedächtnis zu verbannen, sodass nur noch positive Erinnerungen zurückbleiben.

Dass aber das Erinnern fern von Mußeräumen noch schmerzlicher ist, lässt sich an verschiedenen Textstellen festmachen. So wollen sowohl Saint-Preux als auch Julie nach ihrer Trennung und dem Tod der Mutter die Erinnerung vollständig auslöschen. Im dritten Brief des dritten Teils erklärt Saint-Preux, dass er sich nie mehr an die Vergangenheit mit Julie und Claire erinnern wolle: „Je ne veux plus m’en rappeler l’insupportable souvenir“ (313). Und nur wenige Briefe später, im 13. Brief des dritten Teils, gibt Julie zu, dass sie vergeblich die Erinnerung aus ihrem Gedächtnis zu streichen versucht hat:

J’ai beau vouloir arracher de mon cœur cette image chérie; je l’y sens trop fortement attachée; je le déchire sans le dégager, et mes efforts pour en effacer un si doux souvenir ne font que l’y graver davantage. (329).

Ein weiteres eindrückliches Beispiel findet man gegen Ende des Romans, im neunten Brief des fünften Teils. Auf einer erneuten Reise gemeinsam mit Milord Edouard erreicht Saint-Preux Sion. In Sion, einem Ort im Valais, übernachtete dieser ebenfalls, bevor er im Haut-Valais ankam. Zunächst fühlt sich Saint-Preux

in die Zeit seiner Jugend versetzt, doch dann wird ihm sein ganzes Unglück bewusst und die Erinnerung wird ihm unerträglich:

J'en fus si vivement frappé que je crus redevenir à l'instant tout ce que j'étois alors : Dix années s'effacèrent de ma vie, et tous mes malheurs furent oubliés. Hélas ! cette erreur fut courte, et le second instant me rendit plus accablant le poids de toutes mes anciennes peines. Quelles tristes réflexions succéderent à ce premier enchantement ! Quelles comparaisons douloureuses s'offrirent à mon esprit ! (615)

In der Muße kann man zwar nicht in schönen Erinnerungen schwelgen, aber sie macht ihren Schmerz um einiges erträglicher, wie der Kontrast zwischen Erinnerung innerhalb von Mußeräumen und Erinnerung außerhalb von Mußeräumen zeigt.

Dies lässt sich auch auf das Erzählen übertragen. Muße ermöglicht nicht Erzählen, aber bringt einen gewissen Mehrwert mit sich. So ist der Brief, den Saint-Preux während seiner Mußestunden in Meillerie schreibt, eindrücklicher als die anderen. Von ihm war Julie besonders gerührt („[C]'est de là [Meillerie] que je lui écrivis une lettre dont elle fut si touchée.“, 517). Es ist der Raum, der diese Art des Schreibens ermöglicht. Erst die Natur lädt ihn dazu ein, Tinte und Papier mitzunehmen (90f.).¹³⁸

Auch das Elysée macht Erzählen möglich – aber auf andere Art und Weise. Es geht hier nicht um das Schreiben eines Briefes, sondern um ein Gespräch zwischen Julie und Claire. Claire, die in dem Roman als eine Figur charakterisiert wird, die ihre Geheimnisse und Gefühle für sich behält (etwa 403), öffnet sich Julie im Garten. Sie erzählt ihr von ihren Gefühlen, die sie für Saint-Preux hegt, und von ihrer Freude, die sie in seiner Gegenwart empfindet: „Après cela, je te confirme librement tout ce que je t'ai dit dans l'Elisée sur l'attachement que j'ai senti naitre, et sur tout le bonheur dont j'ai jouï cet hiver“ (643).

Im Gegensatz dazu sind die Figuren, wenn sie der Muße beraubt sind, verwirrt und das Erzählen fällt ihnen schwer. So verliert Saint-Preux nach seiner Trennung von Julie das Bewusstsein für das Schreiben von Briefen; er weiß nicht mehr, was er schreibt: „Je ne sais ce que j'écris“ (338). Und auch Julie muss sich unterbrechen, als sie ihre leidenschaftliche Vergangenheit mit Saint-Preux im 18. Brief des dritten Teils rekapituliert: „J'ai peine à poursuivre. Arrêtons un moment“ (352). Es braucht folglich Muße, um ungestört und ohne Reue erzählen und erinnern zu können. Erst mit dem Erleben der Muße befreien sich die Figuren von ihren Gefühlen der Verzweiflung und des Schmerzes und erst dann wird die Erzählung lebendig und berührend, erst dann wird die Erinnerung erträglich oder gar angenehm.

¹³⁸ Die Bedeutung des Schreibens für Saint-Preux wird an der Stelle vor der ersten gemeinsamen Nacht, da er vor Julies Zimmer sitzt und auf sie wartet, deutlich. Er ist aufgeregt, geradezu erregt und versucht, durch das Aufschreiben seine Empfindungen zu mäßigen.

4.4 Identitätskonstitution

Wie in Kapitel 4.1 bereits angedeutet wurde, wird es in den Mußeräumen möglich, sich selbst zu finden. Doch es geht noch darüber hinaus. Denn Mußeräume können auch dazu dienen, sich eine neue Identität zu bilden und zu bewahren. Beispielhaft dafür steht das Elysée.

Julie begann mit dem Bau des Elysées kurz nach dem Tod ihrer Mutter (354). Zunächst war es für sie ein Ort der Zuflucht und des Friedens. Doch durch die Konstruktion des Elysées wurde aus dem Rückzugsraum mehr und mehr ein Ort der Überwindung der Vergangenheit. Julie wurde Ehefrau und Mutter. Diesen Zustand würden die alten Gefühle für Saint-Preux nur stören. Das Elysée musste folglich ein Ort sein, welcher Julie immer wieder an ihre neu konstruierte Tugendhaftigkeit erinnert.

Ihre vermeintliche Verwandlung von der leidenschaftlichen Verliebten zur tugendhaften Ehefrau findet bereits während der Hochzeit statt. Julie spricht dabei von Wiedergeburt:

Je vis que je n'avois pas besoin pour penser à vous d'oublier que j'étois la femme d'un autre. En me disant combien vous m'étiez cher, mon cœur était ému, mais ma conscience et mes sens étaient tranquilles, et je connus dès ce moment que j'étois réellement changée [...] Je cru me sentir renaître; je crus recommencer une autre vie. Douce et consolante vertu, je la recommence pour toi; c'est toi qui me la rendras chère; c'est à toi que je la veux consacrer. (355)

In diesem Moment legt Julie ihre leidenschaftlichen Gefühle zugunsten der Tugend ab, der sie sich verpflichtet fühlt. Ihr ganzes Leben will sie ihr widmen; und das bedeutet, eine treue Ehefrau und fürsorgliche Mutter zu sein. Ihre Rolle als Ehefrau und Mutter gibt ihr schließlich die Kraft, sich über ihre Rolle als Geliebte hinwegzusetzen. Julie behauptet zwar, sie sei sich ihrer selbst sicher, doch benötigt sie die Gegenwart ihres Mannes und ihrer Kinder, sich ihrer selbst vollständig zu versichern:

Le rang d'épouse et de mère m'éleve l'âme et me soutient contre les remords d'un autre état. Quand je vois mes enfants et leur père autour de moi, il me semble que tout y respire la vertu; ils chassent de mon esprit l'idée même de mes anciennes fautes. Leur innocence est la sauvegarde de la mienne [...] Je me sens si loin de ce que j'étois, si sûre de ce que je suis[.] (401f.)

Auch Saint-Preux bemerkt, dass sie sich verändert hat. Er findet ihr Betragen weniger schüchtern, ihr Gemüt viel freier und sie selbstsicherer, zärtlich und tugendhaft (421f.).

Dass dieser Zustand nur vorübergehend ist, wird am Ende des Romans manifest. In ihrem Abschiedsbrief an Saint-Preux gesteht Julie ihm, dass ihre Ver-

wandlung zur tugendhaften Ehefrau und Mutter, die ihn nicht mehr leidenschaftlich liebt, nicht mehr als eine Illusion war: „Je me suis longtemps fait illusion. Cette illusion me fut salutaire; elle se détruit au moment que je n'en ai plus besoin. Vous m'avez crû guérie, et j'ai crû l'être“ (740).

Was aber half Julie nun, sich ihre neu angenommene Identität während ihrer gesamten Existenz als Wolmars Frau zu bewahren? Die Antwort liegt im Elysée. Dieser Garten wird in der Forschung auf vielfältige Art gedeutet.¹³⁹ Die Deutung des Gartens als metonymisches Zeichen für die Liebesbeziehung zwischen Saint-Preux und Julie erscheint besonders schlüssig. Auf diese soll an dieser Stelle eingegangen werden.¹⁴⁰

Führen wir uns noch einmal die innere Struktur des Gartens vor Augen: Das Elysée wurde von Julie künstlich angelegt, soll aber seine Künstlichkeit verbergen, was ihm auch gelingt, denn Saint-Preux hält das Elysée für einen Garten, der sich selbst überlassen wurde. Dies lässt sich durchaus auf Julies Charakter übertragen. Die Künstlichkeit des Gartens und seine kulturellen Spuren stehen für den „Versuch, [...] eine gesellschaftliche Ordnung zu akzeptieren und zu bejahen[,] [...] die man eigentlich abgelehnt hat“,¹⁴¹ wohingegen die Natur ihre Passion für Saint-Preux abbildet. Im Elysée finden sich folglich sowohl Hinweise auf Julies überwundene Liebesbeziehung – eine Erinnerung – als auch Hinweise auf den Versuch, das Vergangene zu überdecken – das ist Vergessen. Das Elysée ist also ein „komplexes Zeichen, es ist das Zeichen der Liebesgeschichte, die vorbei ist, die Vergangenheit ist, es ist ein Zeichen ihres Versuchs, die eigene Geschichte zu korrigieren“.¹⁴² Die paradoxe Struktur des Gartens spiegelt sich demnach in der Zerrissenheit Julies zwischen Leidenschaft und Tugend wieder. Ihre täglichen Spaziergänge im Garten erinnern sie einerseits an ihre Liebesbeziehung zu Saint-Preux, erinnern sie andererseits aber auch daran, dass dies der Vergangenheit angehört und sie nun eine tugendhafte Ehefrau und Mutter ist und sein muss. Mit anderen Worten: Das Elysée, ein Mußeraum, hilft ihr, ihre neue Identität zu bewahren.

Auch Saint-Preux macht im Elysée möglicherweise eine Wandlung durch. In der Forschungsliteratur wird dabei von „purification“ gesprochen.¹⁴³ So heißt es bei Blanc: „A l'eau est liée l'idée de purification, et Saint-Preux va se purifier ses désirs dans ce bain de fraîcheur, comme Julie s'est purifiée en l'élaborant, s'y

¹³⁹ Zu einer knappen Übersicht vgl. Mall *Origines et retraites*, S. 180.

¹⁴⁰ Vgl. Klinkert, „Einsamkeit und Muße bei Jean-Jacques Rousseau“ sowie ders., *Literarische Selbstreflexion im Medium der Liebe*. Freiburg 2002, besonders das Kapitel *Die Unmöglichkeit der Transparenz (Elisée)* (S. 88–95). Dort wird neben dem Zeichencharakter des Gartens auch der Verweis des Elysées auf den *bosquet* angesprochen. „Es [das Elysée] ist zugleich Metapher für Julies aus eigener Kraft wiederhergestellte Tugend und Metonymie der verdrängten Passion, weil er sich in unmittelbarer Nähe des Wäldchens befindet“ (S. 93f.).

¹⁴¹ Ders., „Einsamkeit und Muße bei Jean-Jacques Rousseau“.

¹⁴² Ebd.

¹⁴³ Vgl. Behbahani, *Paysages rêvés, paysages vécus*, S. 94; André Blanc, „Le jardin de Julie“. In: *Dix-huitième siècle. Revue annuelle*. Bd. 14. Paris 1982, S. 357–376, hier S. 367. Blanc nimmt eine psychoanalytische Deutung des Elysées vor, das er als die Projektion des Geschlechts von Julie identifiziert. Behbahani übernimmt diese Interpretation.

purifie encore en s’y promenant chaque jour“.¹⁴⁴ Blanc will im Besuch des Elysée eine plötzliche innere Wandlung in Saint-Preux erkennen.¹⁴⁵ Denn Saint-Preux beschreibt, dass er erstmals Julie so sieht, wie sie ist, und nicht mehr als das, was sie für ihn war (486). Jedoch setzt diese Wandlung vorher ein. Schon bei ihrem Wiedersehen, das Saint-Preux so gefürchtet hat, stellt er fest: „Dès cet instant, en un mot, je connus qu’elle ou moi n’étions plus les mêmes“ (422). Saint-Preux erfährt, dass sie nicht nur verheiratet ist, sondern auch Kinder geboren hat, was ihn dazu veranlasst, ihr eine andere Art von Respekt entgegenzubringen (422). Etwas später präzisiert Saint-Preux seine Vermutung über seinen Gefühlswandel: „Tout ce que je sais très certainement c’est que si mes sentimens pour elle n’ont pas changé d’espèce, ils ont au moins bien changé de forme“ (425). Das will heißen, Saint-Preux liebt Julie immer noch, aber auf eine andere Weise. Seine Liebe ist weniger leidenschaftlich, dafür aber erhabener – zumindest glaubt er das.¹⁴⁶ Nicht der Besuch des Gartens veranlasst seine innere Wandlung, sondern das erste Zusammentreffen mit der neuen Julie, die er mehrere Jahre nicht gesehen hat und die sich dem Anschein nach verändert hat. Der Aufenthalt im Elysée dient lediglich dazu, diesen Sinneswandel zu festigen – ähnlich wie bei Julie; ihre Wiedergeburt erlebt sie bereits während der Hochzeit.

4.5 Reflexion und Meditation

In Kapitel 4.2 wurde bereits angesprochen, dass sich Reflexion von *rêverie* durch vernunftgeleitete Überlegungen, die frei von Gefühlen sind, unterscheidet. Der Nachdenkende hat dabei eine gewisse Distanz zum Gegenstand seiner Reflexion – im Gegensatz zur *rêverie*, bei der der Träumende in seine Träumereien hineingesogen wird. Meditation wird hier identisch mit Reflexion verwendet, als Nachdenken oder Betrachten, und nicht im spirituellen Sinn einer Versenkung.¹⁴⁷ Auch Rousseau selbst unterscheidet in den *Les Rêveries du promeneur solitaire* zwischen *rêverie* und Reflexion bzw. Meditation:

J’ai pensé quelquefois assez profondément; mais rarement avec plaisir, presque toujours contre mon gré et comme par force : la rêverie me delasse et m’amuse, la reflexion me fatigue et m’attriste; penser fut toujours pour moi une occupation pénible et sans charme. Quelquefois mes rêveries finissent par la méditation, mais plus souvent mes méditations finissent par la rêverie[.]¹⁴⁸

¹⁴⁴ Ebd., S. 367. Leider gibt Blanc dafür keine Textbelege an, die es erlauben, diese Interpretation nachzuvollziehen.

¹⁴⁵ Vgl. ebd., S. 357.

¹⁴⁶ Er macht sich etwas vor. Wie Julie kann er seine alten Gefühle für sie nicht vollständig ausschließen; s. S. 27, Anm. 101.

¹⁴⁷ Vgl. Werner Scholze-Stubenrecht (Hg.). *Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache*. Bd 6: Lein–Peko. Mannheim u.a. 1999, S. 2547.

¹⁴⁸ Rousseau, „Les Rêveries du promeneur solitaire“, S. 1061f.

Es ist eindeutig, dass Rousseau der Reflexion und der Meditation die *rêverie* vorzieht. Denn für ihn ist das rationale Nachdenken mühevoll. Dennoch sind Reflexion und Meditation in *La Nouvelle Héloïse* Funktionen von Muße, die das Subjekt nicht ermüden, sondern beruhigen. Brühweiler sieht dabei die Muße als notwendige Voraussetzung für Reflexion.¹⁴⁹ Reflexion bzw. Meditation finden im Roman ausschließlich im Rahmen von Muße statt, zuerst im Haut-Valais. Bei seiner Wanderung in den Bergen des Haut-Valais stellt Saint-Preux fest, je höher man sich begeben, desto milder werden die Leidenschaften (78). Dies begünstigt gleichzeitig das Nachsinnen: „Les méditations y prennent je ne sais quel caractère grand et sublime, proportionné aux objets qui nous frappent, je ne sais quelle volupté tranquille qui n’a rien d’acre et de sensuel“ (78). In der Muße ist Saint-Preux friedlich. Sie erlaubt ihm, sich mit seinem Schmerz auszusöhnen und zufrieden mit seiner Existenz zu sein. Doch Saint-Preux ist nicht nur zufrieden zu existieren, sondern auch zu denken: „content d’être et de penser“ (78). Er selbst beschreibt, wie seine Gefühle in der Situation an Heftigkeit verlieren und „au fond du cœur [...] une émotion légère et douce“ (78) bleibt. Dies ist auf das Erleben von Muße zurückzuführen, das – wie bereits gezeigt wurde – dem Müßigen ermöglicht, mit sich selbst in Einklang zu stehen.

Genau dasselbe geschieht Saint-Preux im Elysée. Klinkert identifiziert diesen als einen „Anders-Ort [...] an dem bestimmte Reflexionen stattfinden können“.¹⁵⁰ Allerdings ist es für den Leser sehr schwierig, *rêverie* und Reflexion bzw. Meditation im Elysée auseinanderzuhalten, da diese gleichzeitig stattfinden:

Je m’étois promis und rêverie agréable; j’ai rêvé plus agréablement que je ne m’y étois attendu. J’ai passé dans l’Elisée deux heures auxquelles je ne préfère aucun tems de ma vie. En voyant avec quel charme et quelle rapidité elles s’étaient écoulées, j’ai trouvé qu’il y a dans la méditation des pensées honnêtes une sorte de bien-être que les méchants n’ont jamais connu; c’est celui de se plaire avec soi-même. (487)

Saint-Preux spricht erst von *rêverie*, dann, noch im selben Absatz, von *méditation*. Er selbst scheint nicht zwischen diesen beiden Formen des Nachdenkens zu unterscheiden. Vielmehr laufen sie für ihn gleichzeitig ab und gehen ineinander über, wie es Rousseau in *Les Rêveries du promeneur solitaire* beschreibt,¹⁵¹ ohne dass Saint-Preux sich darüber bewusst wird. Auch in der Forschung werden *rêverie* und Meditation in diesem Rahmen häufig zusammen genannt.¹⁵²

¹⁴⁹ Vgl. Brühweiler, *Musse (scholé)*, S. 74.

¹⁵⁰ Klinkert, „Einsamkeit und Muße bei Jean-Jacques Rousseau“.

¹⁵¹ Vgl. Rousseau, „Les Rêveries du promeneur solitaire“, S. 1061f.

¹⁵² Vgl. Behbahani, *Paysages rêvés, paysages vécus*, S. 93; Kusch, „The River and the Garden“, S. 86f.

Kusch sieht die Abgeschlossenheit des *entrance garden*¹⁵³ in dem Subjekt, das in Meditation und *rêverie* versunken ist, reflektiert.¹⁵⁴ Dies lässt sich auch auf das Haut-Valais übertragen, den Kusch ebenfalls als *entrance garden* identifiziert.¹⁵⁵ Denn auch dort ist Saint-Preux in *rêverie* und Meditation versunken. Allerdings lassen sich in jenem Fall die beiden Formen leichter differenzieren. Solange Saint-Preux sich noch auf dem Weg hinauf befindet und seine Sinne von seiner Umgebung gefangen werden, reflektiert bzw. meditiert er. Aber sobald er den Gipfel erreicht, verfällt er in *rêverie*.

Eine Figur, die bis jetzt noch gar nicht von Mußeräumen profitieren konnte, ist Wolmar. Er wird als eine sehr rationale, leidenschaftslose und konstante Figur beschrieben (343, 369–372 u. 490f.). Im Gegensatz dazu stehen Saint-Preux und Julie, die beide sehr leidenschaftlich und emotional sind. Dies sind Charaktereigenschaften, die für das Erleben von Muße – im Sinne von Wohlgefallen an sich selbst, *rêverie*, Erzählen und Erinnern – erforderlich sind. Da Reflexion und Meditation aber vernunftbasierte und gefühlsfreie Vorgänge sind, kann auch Wolmar in der Muße dazu gelangen. Nachdem er die Nachricht des Arztes von Julies bevorstehendem Tod erhalten hat, ist er verzweifelt und verwirrt. Er weiß nicht, wie er mit der Neuigkeit, die er als Einziger kennt, umgehen soll: „Je fus seul dépositaire de cet affreux secret, et la plus terrible heure de ma vie fut celle où je le portai dans le fond de mon cœur, sans savoir quel usage j’en devois faire“ (706f.). Um sich darüber Klarheit zu verschaffen, flüchtet er sich in die Wälder um Clarens, in dem sich auch das *bosquet* befindet und in dem sich der erste Kuss zwischen Saint-Preux und Julie zutrug:

J’allai seul errer dans les bosquets, rêvant au parti que j’avois à prendre; non sans quelques tristes réflexions sur le sort qui me ramenoit dans ma vieillesse à cet état solitaire, dont je m’ennuyois même avant d’en connoître un plus doux. (707)

Wolmar spricht hier zwar von *rêver*, doch damit ist nicht die Träumerei gemeint, die in Kapitel 4.2 beschrieben wurde. In Verbindung mit der Präposition *à* meint *rêver* nämlich: „penser vaguement à, imaginer“.¹⁵⁶ Wolmar sinnt über die nächsten Schritte, die er unternehmen muss, nach, wägt ab, welche die besten sind. Dabei lässt er sich keineswegs von seinen Gefühlen und seiner Fantasie leiten. Darüber hinaus wird er auch von traurigen Gedanken an sein zukünftiges Leben als Witwer überfallen und er durchdenkt die verschiedenen Möglichkeiten seiner zukünftigen Existenz.

Der Mußeraum des Waldes ermöglicht Wolmar Reflexion und Meditation in der schwersten Stunde seines gesamten Lebens. Auch Saint-Preux gelangt zur Reflexion und zur Meditation in den Mußeräumen Haut-Valais und Elysée.

¹⁵³ Der *entrance garden* wurde in Kapitel 2.2 definiert.

¹⁵⁴ Vgl. Kusch, „The River and the Garden“, S. 87.

¹⁵⁵ Vgl. ebd., S. 86.

¹⁵⁶ Robert/Rey-Debove (Hgg.), *Le nouveau Petit Robert*, S. 2242.

4.6 Muße in Abhängigkeit von Raum und Subjekt

Es hat sich gezeigt, dass Muße verschiedene Funktionen erfüllen kann – abhängig vom Mußeraum und der Figur, die sich in diesem Raum befindet.

So ermöglicht der Mußeraum des Haut-Valais, Wohlgefallen an sich selbst zu finden, in *rêverie* zu versinken und Reflexionen bzw. Meditationen nachzugehen, wohingegen in Meillerie *rêverie* (im Sinne von Kontemplation) und Erzählen möglich wird. Dies ist selbstverständlich nur für Saint-Preux relevant, da er der Einzige ist, der sich an diesen Orten befindet. Das Elysée wiederum vereinigt alle angesprochenen Funktionen in sich: *se plaire avec soi-même*, *rêverie*, Erinnern bzw. Erzählen, Identitätskonstitution und Reflexion bzw. Meditation. Dabei ist das Elysée für Julie hauptsächlich ein Ort der Erinnerung und des Vergessens ihrer vergangenen leidenschaftlichen Beziehung zu Saint-Preux, der ihr hilft, sich den Status als tugendhafte Ehefrau und Mutter zu bewahren. Dagegen ist es für letzteren ein Ort, mit sich zufrieden zu sein, *rêverie* und Reflexion bzw. Meditation zu erleben. Sein Erzählen wird hauptsächlich durch seinen Aufenthalt in Clarens provoziert und hängt damit nur mittelbar mit dem Garten zusammen.

Saint-Preux ist der Einzige, der in den Genuss aller Funktionen der Mußeräume kommen kann. Für Julie sind hauptsächlich die identitätskonstituierende Funktion und das *se plaire avec soi-même* relevant. Wolmar erlebt als rationale Figur ausschließlich Reflexion und Meditation im Mußeraum, während Claire in ihm zum Erzählen angeregt wird. Das Erleben von Muße ist folglich nicht nur abhängig vom Raum bzw. seiner Beschaffenheit, sondern auch von dem sich in ihm befindenden Subjekt und seinen Bedürfnissen selbst.

Konklusion

Diese Arbeit widmet sich der Funktion von Muße und Mußeräumen in Rousseaus *La Nouvelle Héloïse*. Es wurde gezeigt, dass es verschiedene Arten von Mußeräumen gibt, die sich auch in ihrer Beschaffenheit unterscheiden. Eine erste Gruppe stellen die Räume dar, in denen Muße tatsächlich erlebt wird – die realen Mußeräume. Dazu gehören das Haut-Valais, Meillerie und das Elysée. Daneben finden wir den *bosquet* und das *chalet* in einer zweiten Gruppe. Dort wird Muße antizipiert, ohne dass es zu einem Erleben der Muße kommt. Sie wird im *bosquet* durch den fatalen Kuss zwischen Julie und Saint-Preux und die damit einhergehende Unsicherheit zerstört, wohingegen das Treffen im *chalet* erst gar nicht stattfindet. Muße besteht in diesen beiden Fällen nur in den Briefen, die Mußeräume sind imaginär.

Gemein ist den Mußeräumen ihre Naturnähe. Einzige Ausnahme stellt das Elysée dar, das natürlich erscheinen soll, aber von Menschenhand erschaffen wurde und damit eine artifizielle Natur repräsentiert. Darüber hinaus befinden sich diese Mußeräume in einer Idylle, das heißt, es handelt sich um eine Idylle in einer Idylle. Dies entspricht der Raumtheorie nach Bachtin. Auch das Zurücktreten der Zeit zugunsten des Ortes, das dieser anspricht und das auch im Zusammenhang mit Muße erläutert wurde, findet hier statt. Im intensiven Erleben der Muße kann Saint-Preux die Zeit vollständig vergessen. Das veränderte Zeitempfinden ist aber nicht nur ein Merkmal der Theorie Bachtins, sondern auch ein konstituierendes Prinzip der Heterotopie nach Foucault. Dies, das Nebeneinander distinkter Räume an einem Ort und die besondere Form der Öffnung und der Schließung der Mußeräume in *La Nouvelle Héloïse* bestätigen die Hypothese, dass Mußeräume heterotopisch sind und somit in Kontrast zu anderen Räumen stehen.

Dies konnte beispielhaft an Paris und an Saint-Preux' Weltreise gezeigt werden. Saint-Preux erlebt dort Orte, die von Geschäftigkeit, Verstellung und Ungleichheit beherrscht werden. Sie negieren die Muße, wie man auch an dem Begriff *negotium* als Geschäft im Gegensatz zu *otium* (Muße) nachvollziehen kann. Es lässt sich schlussfolgern, dass in Mußeräumen die gegenteiligen Bedingungen herrschen müssen: Inaktivität, Aufrichtigkeit und Gleichheit bzw. Selbstgenügsamkeit.

Insoweit wie diese beiden Raumtypen in Kontrast zueinander stehen, strukturieren sie – im Sinne Lotmans – die Handlung des Romans bis zu einem gewissen Grad. Sie verweisen darauf, dass Saint-Preux in Paris und auf seiner Weltreise nicht zu sich selbst finden kann. Dagegen bedeuten die Mußeräume Ruhe und inneren Frieden.

Mußeräume sind dennoch keine Räume, die auf jedes Subjekt die gleiche Wirkung ausüben. Sie hängen vielmehr stark von dessen subjektiver Wahrnehmung ab. Zum einen ist der Charakter der Figur relevant für das Erleben von Muße. So ist etwa Wolmar, eine sehr rationale und gefühlsarme Figur, nicht in der Lage, Muße zu erleben, außer als er von dem bevorstehenden Tod Julies erfährt und nicht mit der Situation umzugehen weiß. Zum anderen ist das *sich-auf-etwas-*

Einlassen-können eine unabdingbare Voraussetzung für das Erleben von Muße. Die Szene im Wäldchen beweist, dass Muße nicht möglich ist, wenn die Figuren dazu nicht bereit sind.

Auch dass jede Figur im Roman Muße anders erlebt, zeigt die starke Abhängigkeit der Muße vom Subjekt. Saint-Preux, eine sehr emotionale Figur, die im Roman unwahrscheinlich viel leidet und verzweifelt, kann in der Muße in den Genuss all ihrer Funktionen kommen: *se plaire avec soi-même* im Haut-Valais und im Elysée, *rêverie* im Haut-Valais, in Meillerie und im Elysée, Erinnern bzw. Erzählen in Meillerie und in Clarens, Identitätskonstitution im Elysée und Reflexion bzw. Meditation im Haut-Valais und im Elysée. Julie, eine ähnlich emotionale Figur, aber sehr darauf bedacht, den gesellschaftlichen Anforderungen an sie als treue, fürsorgliche Ehefrau und sorgsame Mutter gerecht zu werden, bedarf besonders der identitätskonstituierenden Funktion des Gartens. Außerdem erlebt sie Muße in Form von Wohlgefallen an sich selbst, ebenfalls im Elysée. Auch Claire ist eine gefühlsbetonte Figur, zieht es aber vor, ihre Empfindungen mit niemandem zu teilen. Dennoch gelangt sie in dem Mußeraum Elysée zum Erzählen. Wolmar, eine leidenschaftslose Figur, erlebt Muße ausschließlich als Reflexion bzw. Meditation. Zwischen dem Mußeraum und der Figur besteht folglich eine Wechselbeziehung.

Muße wird in allen Fällen in Einsamkeit erlebt. Ausnahmen sind der *bosquet* und das *chalet*, in denen ein Erleben von Muße in Zweisamkeit antizipiert wird. Das Modell, das Rousseau in *La Nouvelle Héloïse* entwirft, ist folglich das Modell eines Subjekts, das sich zurückzieht, um Muße erleben zu können. Dieses grenzt sich vom Modell eines kollektiven Erzählens in Muße ab, wie wir es beispielsweise in Boccaccios *Decamerone* finden. Muße muss in *La Nouvelle Héloïse* sogar in Einsamkeit und fernab der Gesellschaft erlebt werden. Anders ist sie nicht möglich. Schlagwörter sind hier *retraite*, *repos*, *tranquillité* und *paix*. Rousseau postuliert damit die Notwendigkeit der Rückkehr zu einem ländlichen Leben, das im Gegensatz zur städtischen Gesellschaft steht, wenn man inneren Frieden finden will (vgl. Behbahani 1989: 1). Die Muße, die diese innere Ruhe ermöglicht, lässt sich in *La Nouvelle Héloïse* nur in der einsamen Natur erleben.

Bezeichnend ist, dass dieses Modell des zurückgezogenen Subjekts auch in *Les rêveries du promeneur solitaire* auftaucht. Dort präsentiert Rousseau sich selbst als einen Menschen, der auf seinen einsamen Spaziergängen in der Natur zu sich selbst findet und für kurze Zeit Muße erlebt. Dies stellt einen vielversprechenden Ansatzpunkt für weitere Forschung dar. Das heißt, es könnte gefragt werden, welchen Stellenwert Muße in Rousseaus autobiographischen Schriften einnimmt, die mehrere Jahre nach *La Nouvelle Héloïse* (1761) erschienen sind. Hat Rousseau sein Verständnis von Muße im Laufe der Zeit revidiert?

Ein weitere Frage, der es sich nachzugehen lohnt, ist die nach der Einordnung in einen literaturgeschichtlichen Kontext. Findet sich eine ähnliche Behandlung von Muße bei weiteren Autoren der Aufklärung oder der Empfindsamkeit, wie etwa bei Montesquieu, der der *oisiveté* in seinen *Essais* ein Kapitel widmete, oder bei Diderot und Voltaire, mit denen Rousseau persönlich in Kontakt stand? Und weiter: Wie unterscheidet sich ihr Verständnis von Muße von Rousseaus

Auffassung? Auch eine Untersuchung aus komparatistischer Perspektive erscheint in dieser Hinsicht lohnenswert.

Abschließend lässt sich festhalten, dass die Mußeräume, die Rousseau in *La Nouvelle Héloïse* gestaltet, für die einzelnen Figuren von großer Bedeutung sind, da sie in ihnen ihren inneren Frieden finden und ihren Kummer überwinden.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Rousseau, Jean-Jacques. „Lettres 3621. Rousseau à Henriette***“. In: R.A. Leigh (Hg.). *Correspondance complète de Jean-Jacques Rousseau*. Bd. XXII: novembere–décembre 1764. Banbury/Oxfordshire 1974, 8–11.
- Rousseau, Jean-Jacques. „La Nouvelle Héloïse“. In: Bernard Gagnebin/Marcel Raymond (Hgg.). *Œuvres complètes*. Bd 2. Paris 1969, 1–793.
- Rousseau, Jean-Jacques. „Les Rêveries du promeneur solitaire“. In: Bernard Gagnebin/Marcel Raymond (Hgg.). *Œuvres complètes*. Bd 1. Paris 1959, 995–1099.

Sekundärliteratur

- Bachtin, Michail M. *Chronotopos*. Berlin 2008.
- Baxmeyer, Martin/Peters, Michaela/ Schaub, Ursel (Hgg.). *El sabio y el ocio. Zur Gelehrsamkeit und Muße in der spanischen Literatur und Kultur des Siglo de Oro*. Tübingen 2009.
- Behbahani, Nouchine. *Paysages rêvés, paysages vécus dans La Nouvelle Héloïse de J. J. Rousseau*. Oxford 1989.
- Berchtold, Jacques. „L'impossible virginité du jardin verbal. Les leçons de la nature selon la Lettre IV, 11 de *La Nouvelle Héloïse*“. In: Jürgen Söring/Peter Gasser (Hgg.). *Rousseauismus. Naturevangelium und Literatur*. Frankfurt am Main u.a. 1999, 53–83.
- Blanc, André. „Le jardin de Julie“. In: *Dix-huitième siècle. Revue annuelle*. Bd. 14. Paris 1982, 357–376.
- Brühweiler, Hans. *Musse (scholé). Ein Beitrag zur Klärung eines ursprünglich pädagogischen Begriffs*. Zürich 1971.
- Der Spiegel. *Ich bin dann mal off. Die Kunst des Müßiggangs im digitalen Zeitalter*. Heft 29/2010 (erschienen am 29.07.2010).
- Dischner, Gisela. *Liebe und Müßiggang*. Bielefeld/Basel 2011.
- Dischner, Gisela. *Wörterbuch des Müßiggängers*. Bielefeld/Basel 2009.
- Gehrke, Hans-Joachim/Heimgartner, Martin. „Muße“. In: Hubert Cancik/Helmuth Schneider (Hgg.). *Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike*. Bd. 8. Stuttgart/Weimar 2000, 554–557.
- Grimm, Jakob u. Wilhelm. *Deutsches Wörterbuch*. Bd. 12. München 1984.
- Foucault, Michel. „Des espaces autres“. In: ders./Daniel Defert (Hg.). *Dits et écrits: 1954–1988*. Bd. IV: 1980–1988. Paris 1994, 752–762.
- Institut de France. *Dictionnaire de l'Académie Française*. Bd. 6. Paris 1854.
- King, Vera/Gerisch, Benigna. *Zeitgewinn und Selbstverlust. Folgen und Grenzen der Beschleunigung*. Frankfurt am Main u.a. 2009.

- Klinkert, Thomas. „Einführung“. In: Ders. *Muße und Erzählen in der Romania*. Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, 17.04.2013. (= <http://podcasts.uni-freiburg.de/philosophie-sprache-literatur/sprache-und-literatur/musse-und-erzaehlen-in-der-romania>; Abruf 26.11.2013). [2013a]
- Klinkert, Thomas. „Einsamkeit und Muße bei Jean-Jacques Rousseau“. In: Ders. *Muße und Erzählen in der Romania*. Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, 12.06.2013. (= <http://podcasts.uni-freiburg.de/philosophie-sprache-literatur/sprache-und-literatur/musse-und-erzaehlen-in-der-romania>; Abruf 26.11.2013). [2013b]
- Klinkert, Thomas. *Literarische Selbstreflexion im Medium der Liebe*. Freiburg 2002.
- Kusch, Manfred. „The River and the Garden. Basic Spatial Models in *Candide* and *La Nouvelle Héloïse*“. In: Carla H. Hay (Hg.). *The Past as Prologue. Essays to Celebrate the Twenty-Fifth Anniversary of ASECS*. New York 1995, 79–90.
- Labov, William/Waletzky, Joshua. „Erzählanalyse: Mündliche Versionen persönlicher Erfahrung“. In: Jens Ihwe (Hg.). *Literaturwissenschaft und Linguistik*. Bd. 2. Frankfurt am Main 1973, 78–126.
- Lotman, Jurij M. *Die Struktur literarischer Texte*. München 1993.
- Mall, Laurence. *Origines et retraites dans La Nouvelle Héloïse*. New York u.a. 1997.
- Martin, Norbert. „Muße“. In: Joachim Ritter/Karlfried Gründer (Hgg.). *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Bd. 6. Basel 1984, 257–260.
- Mauzi, Robert. *L'idée du bonheur dans la littérature et la pensée françaises au XVIII^e siècle*. Paris 1960.
- Puppe, Heinrich. *Muße und Müßiggang in Robert Musils Roman Der Mann ohne Eigenschaften*. St.-Ingbert 1991.
- Robert, Paul/Rey-Debove, Josette (Hgg.). *Le nouveau Petit Robert. Dictionnaire alphabétique et analogique de la langue française*. Paris 2008.
- Saint-Amand, Pierre. „Freedom and the project of idleness“. In: Christie McDonald/Stanley Hoffmann (Hgg.). *Rousseau and Freedom*. Cambridge 2010, 245–256.
- Schalk, Fritz. „Otium im Romanischen“. In: Brian Vickers (Hg.). *Arbeit, Muße, Meditation. Betrachtungen zur Vita activa und Vita contemplativa*. Zürich 1985, 225–256.
- Schnabel, Ulrich. *Muße: vom Glück des Nichtstuns*. München 2010.
- Scholze-Stubenrecht, Werner (Hg.). *Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache*. Bd 3: Einl–Geld. Mannheim u.a. 1999a.
- Scholze-Stubenrecht, Werner (Hg.). *Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache*. Bd 6: Lein–Peko. Mannheim u.a. 1999b.
- Schürmann, Volker. „Muße“. In: Andreas Hüllinghorst (Hg.). *Bibliothek dialektischer Grundbegriffe*. Bd. 7. Bielefeld 2003.
- SFB1015. *Muße, Konzepte, Räume, Figuren*. Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. (= <http://www.sfb1015.uni-freiburg.de/forschungsprogramm>; Abruf 13.12.2013)

- Starobinski, Jean. *Jean-Jacques Rousseau. La transparence et l'obstacle. Suivi de Sept essais sur Rousseau*. Paris 1971.
- Tripet, Arnaud. „Rousseau et l'esthétique du paysage“. In: *Annales de la Société de Jean-Jacques Rousseau*. Bd. 40. Genf 1992, 65–81.
- Vance, Christie McDonald. *The extravagant Shepherd. A study of the pastoral vision in Rousseau's La Nouvelle Héloïse*. Banbury/Oxfordshire 1973.
- Warning, Rainer. *Heterotopien als Räume ästhetischer Erfahrung*. München 2009.
- Wulf, Christoph/Zirfas, Jörg. „Die Muße. Vergessene Zusammenhänge einer idealen Lebensform“. In: *Paragrana. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie*. Bd. 1: Muße. Belin 2007, 9–11.

VZKF Student Research Papers

Das *Virtuelle Zentrum für kultursemiotische Forschung* (www.kultursemiotik.com) fördert den wissenschaftlichen Nachwuchs. Im Nachwuchsportal besteht die Möglichkeit eines hochschul- und fachstudiengangüberschreitenden Austauschs für Studierende und Graduierte hauptsächlich aus dem Bereich der Geistes- und Kulturwissenschaften.

Mit der Open Access-Publikationsreihe *Student Research Papers* macht das VZKF Arbeiten des wissenschaftlichen Nachwuchses der Öffentlichkeit zugänglich. In vielen Lehrveranstaltungen entstehen qualitativ hochwertige Hausarbeiten, denen ebenso wie den meisten Bachelor- oder Master-Abschlussarbeiten keine öffentliche Beachtung zuteil wird, obwohl sich darunter engagierte Schriften finden, die an bekannte Texte neue Fragestellungen herantragen und mit hochinteressanten Ergebnissen aufwarten oder – insbesondere im Bereich der populären Medien Film, Internet, Computerspiel etc. – solche, die Gegenstände überhaupt erstmalig wissenschaftlich erschließen und somit einen echten Erkenntnisgewinn darstellen. Die in den *VZKF Student Research Papers* veröffentlichten Arbeiten verdienen nach Auffassung der Redaktion mehr Aufmerksamkeit als ihnen im Rahmen studentischer Prüfungsleistungen normalerweise zukommt und sie können in der Bearbeitung ihrer Themenstellung, in Argumentationsweise und Interpretationsleistung als Beispiel und Orientierung für Studierende gelten, die eine schriftliche Prüfungsleistung zu erbringen haben. Darüber hinaus werden in den *SRP* auch Forschungsbeiträge von Graduierten und Promotionsstudierenden publiziert.

Die Redaktion des VZKF übernimmt keine Gewähr für die Fehlerfreiheit der Texte – der personelle Aufwand für ein professionelles Lektorat wäre zu hoch. Kleinere formale Mängel werden als tolerierbar erachtet, wenn die Arbeiten fachlich bereichernde Einsichten und Ergebnisse bieten.

Für die Inhalte und die Einhaltung des Urheberrechts (dies betrifft insbesondere den korrekten Umgang mit fremdem geistigem Eigentum im Nachweis von Zitaten und Paraphrasen) zeichnen die Autorinnen und Autoren verantwortlich.

